Annener Zeitung

Die „Annener Zeitung" erscheint jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag.
Anzeigegebühr für die einspaltige Kolonelzeile oder deren Raum 10 Pfg.
Bezugspreis inkl. „Sonntagsblatt" u. „Humoristische Blätter" — monatlich 40 Pfg. —
— Telephon-Nr. 334 —

verbunden mit der „Annener Volkszeitung".

Anzeigeblatt für Annen und die benachbarten 14 Ortschaften.

Amtliches Organ.

Inserate finden bei der großen Auflage der Annener Zeitung weite und billige Verbreitung. — Bei gerichtlicher Beitreibung oder bei Konkursen kommt jeder Annoncenrabatt in Wegfall.
Für die Aufnahme der Anzeigen an vorgeschriebenen Plätzen übernehmen wir keine Verantwortung.
— Telephon-Nr. 334. —

Nr. 34. Samstag, den 21. März 1914. 30. Jahrgang

Der Deutsche Handelstag.

In seiner zweiten Vollsitzung behandelte der Deutsche Handelstag zunächst die Frage der Sonntagsruhe und nahm dazu eine Resolution an, die diese Frage in wesentlichen Punkten anders geregelt wissen will, als es von der Kommission des Reichstags und der bezüglichen Regierungsvorlage vorgeschlagen worden ist. Der Referent wandte sich besonders gegen die Absicht einer verschiedenen Regelung der Sonntagsruhe nach der verschiedenen Höhe der Einwohnerzahl. Lebhaften Beifall erntete die Erklärung: Der Handelsstand ist durchaus einverstanden mit einer gewissen Begrenzung der Arbeitszeit, aber es darf nicht einzelnen Erwerbsgruppen die Möglichkeit genommen werden, im Notfalle, wenn dringende geschäftliche Bedürfnisse vorliegen, auch einmal am Sonntag arbeiten zu lassen.

Der Syndikus der Münchener Handelskammer, Justizrat Kahn, hielt die von der Reichstagskommission beschlossene Differenzierung der Orte für notwendig. In den großen Städten könne man die Sonntagsruhe unbedingt durchführen. Für die offenen Verkaufsstellen könnte man vielleicht im Interesse des Publikums gewisse Ausnahmen zulassen; für Büros und Kontore liege kein Bedürfnis zur Sonntagsarbeit vor. Syndikus Maasmann-Mainz hob hervor, daß der Handelstag garnicht die Einführung der vollen Sonntagsruhe in den Städten verhindern wolle, nur soll das nicht durch Gesetz, sondern nach dem freien Entschluß der Gemeinden geschehen. Auf die Einwohnerzahl kommt es nicht an, sondern auf die Umgebung einer Stadt, ob sie in einer Industriegegend liegt oder in einer solchen mit vorwiegend ländlicher Bevölkerung. Daher müßte man die Sonntagsruhe der ortsstatutarischen Regelung überlassen. Redner legte Verwahrung dagegen ein, daß demjenigen antisoziale Gesinnung untergeschoben wird, der nicht in das Horn der Angestellten stößt und nicht für die volle Sonntagsruhe eintritt. Macht man der Angestelltenagitation gegen seine Ueberzeugung immerfort Zugeständnisse, so wird man sie nicht eindämmen, sondern noch verstärken. Regierung und Reichstag, vor allem die Erwerbsstände, haben in dieser Frage ihren Standpunkt, der auf berechtigte Wünsche der Angestellten Rücksicht nimmt, fest zu vertreten.

Justizrat Kahn nannte die Meinung irrig, daß die Sonntagsruhe nur im Interesse der Arbeiter und Angestellten gewünscht würde. Viele Geschäfte würden sofort gern schließen, wenn auch die Konkurrenz schließen müßte. Die Sonntagsruhe kann garnicht weit genug ausgedehnt werden, wobei auf die Bedürfnisse in den einzelnen Orten Rücksicht zu nehmen ist. Kommerzienrat Bamberg hielt Differenzierungen sogar in derselben Stadt unter Umständen für geboten und erklärte, daß viele Geschäfte 50 Prozent ihrer Wocheneinnahme am Sonntag hätten.

Darauf wurde folgende Resolution angenommen: Der Handelstag erkennt den Regierungsentwurf im allgemeinen als eine brauchbare Grundlage für die Neuregelung der Sonntagsruhe im Handelsgewerbe an und spricht sich insbesondere dafür aus, daß das Gesetz keine verschiedene Regelung für Orte mit verschiedener Einwohnerzahl treffe. Im Gegensatz zu dem Gesetzentwurf erklärt es jedoch der Deutsche Handelstag für dringend wünschenswert, daß das Gesetz nicht nur für den Betrieb der offenen Verkaufsstellen, sondern auch für das übrige Handelsgewerbe die Arbeit an Sonn- und Feiertagen eine gewisse Zeitlang gestattet, sowie daß die für den Ladenschluß am Abend geltende Vorschrift der Gewerbeordnung: „Die beim Ladenschluß im Laden schon anwesenden Kunden dürfen noch bedient werden", auch auf den Ladenschluß an Sonn- und Festtagen Anwendung findet.

Dr. Bothe-Essen befürwortete zum Kommunalabgabengesetz eine Resolution, die tadelt, daß die Regierung die Vertretung von Handel und Industrie bei Vorberatung des Entwurfs nicht zugezogen habe. Der Entwurf wurde im übrigen gutgeheißen, nur wurde die besondere Besteuerung der Gesellschaften m. b. H. bemängelt, ebenso die stärkere Heranziehung der Großindustrie. Wirkl. Geh. Schwarz vom preußischen Finanzministerium wies jedoch darauf hin, daß die Großindustrie der Kommunalverwaltung die meisten Kosten bereite. Der gewerbliche Mittelstand könne nicht mehr belastet werden, er stehe an der Grenze seiner Leistungsfähigkeit, zahle doch ein Drittel aller preußischen Städte 200 Prozent und darüber Einkommensteuer. Der Mittelstand, das Rückgrat des Staates, müsse geschont werden. Diese Ausführungen fanden vielen Beifall, die Resolution wurde jedoch angenommen. Damit schlossen die Verhandlungen des Deutschen Handelstages.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 19. März.

Der Deutsche Reichstag setzte am Donnerstag nach fünftägiger Pause seine Beratungen fort. Präsident Kämpf eröffnet die Sitzung mit folgender Ansprache: Es ist Ihnen allen bekannt, daß die einzige Tochter unseres Kaiserpaares, die Frau Herzogin von Braunschweig, gestern von einem Prinzen entbunden worden ist. Ich bitte um die Ermächtigung, Sr. Majestät dem Kaiser und Ihrer Majestät der Kaiserin, sowie dem Herzogspaar von Braunschweig die Glückwünsche des Reichstages auszudrücken. (Die meisten Mitglieder des Hauses haben sich erhoben.) Die Ermächtigung ist erteilt.

Darauf wird die zweite Lesung des

Kolonialetats

(5. Beratungstag) fortgesetzt. Abg. Erzberger (Ztr.): Wegen meiner jüngsten Ausführungen zum Kolonialetat bin ich scharf angegriffen worden. Meine Kritik an der Behandlung der Schwarzen auf den Plantagen wurde sogar als Beschimpfung der Pflanzer zurückgewiesen. Ich habe von meiner Rede keine Silbe zurückzunehmen. Meine Angaben stützen sich auf amtliches, durchaus zuverlässiges Material. Ein alter Afrikaner schreibt in seinem neuesten Buch: Im Reichstag geben Zentrum und Sozialdemokraten den Ausschlag. Humanität und Arbeiterschutz sind daher die Schlagworte unserer Kolonilpolitik. Dagegen haben wir nichts einzuwenden. In früheren Jahren hat auch die Regierung scharf gegen die Pflanzer Stellung genommen. Denken Sie doch an die Haltung des Herrn Dernburg! Er hat hier im Reichstag festgestellt, wie übel die Eingeborenen auf den Plantagen behandelt werden. Diese Klagen wurden von der Regierung noch im Vorjahre als richtig anerkannt. Ich könnte Ihnen stundenlang amtliches Material vorlegen, das alle meine Behauptungen beweist.

Nun zu einem luftigen Kapitel. Der Generalleutnant von Wrochem, der sich auf dem Preußentage erlaubt hat, vom Reichstag als von einer gemischten Gesellschaft und von einer Rotte zu sprechen, und gegen den der Staatsanwalt nicht eingeschritten ist (lebhaftes Hört, hört!), hat als stellvertretender Gouverneur in Ostafrika einen Erlaß über das Grüßen herausgegeben. Danach sind sämtliche Boys der Europäer, der Angestellten beim Gouvernement und alle Farbigen, auch Inder und Griechen, verpflichtet, den Gouverner und seinen Stellvertreter zu grüßen, sowohl im Vorbeigehen, aber auch wenn die Leute irgendwo sitzen oder liegen. In letzterem Falle besteht der Gruß im Aufstehen und Annehmen einer strammen Haltung. Fehlt also nur noch: Hand an die Hosennaht. (Zuruf: Die haben ja keine Hosen! Heiterkeit!) Ein Mann, der den Herrn v. Wrochem nicht kannte und nicht grüßte, wurde angefahren: Sie unverschämter Flegel, warum grüßen Sie nicht; ich stehe hier an Stelle des Kaisers! (Heiterkeit.) Herr v. Wrochem sagte den Leuten, ich werde Euch Schweinepack schon beibringen, mich zu grüßen, und dachte dabei wahrscheinlich, er habe Reichstagsabgeordnete vor sich. Der Erlaß, der auch für die Matrosen unserer Marine gilt, hat schon internationale Verwickelungen zur Folge gehabt, da er auch für Inder und Griechen gelten soll. Es kamen diplomatische Vorstellungen; als aber Herr v. Wrochem sich verantworten sollte, da hatte er an einem Morgen sich den Schlüssel zum Bezirksgericht geben lassen und dort Aenderungen an den Ausdrücken des Erlasses vorgenommen, um die Schuld von sich abzulenken und Unschuldige in den Verdacht zu bringen, als ob sie einen so horrenden Erlaß herausgegeben hätten. Geschehen ist dem Herrn v. Wrochem nichts, er ist dann in China verwendet worden und hat es bis zum Generalleutnant gebracht. Falls der Erlaß noch in Kraft ist, muß er kassiert werden.

Staatssekretär Solf erwiderte, daß der Erlaß in der Sammlung der Verordneten nicht aufgenommen worden sei. Das Schulwesen würde nach Kräften gefördert. Die Abschaffung der Hausklaverei ließe sich bis 1920 nicht durchführen, jedoch würden mit diesem Jahre neue Verordnungen in Kraft treten, die der Sklavenhaltung bald ein Ende machen würden. Nach kurzen Ausführungen der Abgg. Keinat (natlib.), Bruckhoff (Vp.) und Noske (Soz.) wurde die Kommissionsresolution wegen Abschaffung der Hausklaverei im Jahre 1920 angenommen und damit der Etat für Ostafrika erledigt.

Beim Etat für Südwestafrika erklärte Staatssekretär Solf auf eine Rede des Abg. Hoch (Soz.), dieser habe gegen ihn eine Verleumdung geschleudert mit der Behauptung, die Verwaltung habe in der Diamantenfrage betrügerische Manipulationen geduldet, nahm den Ausdruck nach Einsicht des Stenogramms jedoch zurück, da er in hypothetischer Form gehalten war. Abg. Waldstein (Vp.) erkannte die Tätigkeit der Diamentenregie an. Die Diamanten würden für die Zukunft das Rückgrat jedes Etats bilden. — Ein Nachtragsetat „Winterfeldtsche Grundstückskäufe" wurde ohne Debatte angenommen. Freitag 2 Uhr: Kurze Anfragen, Weiterberatung. Schluß nach halb 7 Uhr.

Preußisches Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 19. März.

Das Haus setzte am Donnerstag die Beratung des Eisenbahnetats fort. Dabei wurden die bekannten lokalen Bahnwünsche, die alljährlich bei dieser Gelegenheit wiederkehren, vorgebracht. Am Donnerstag standen vorläufig 26 derartige Wünsche auf der Rednerliste. Ab und zu erhob sich ein Regierungsvertreter, um auf bestimmte Anliegen sofortige Antwort zu erteilen. Im übrigen wurde allen Wünschen wohlwollende Prüfung zugesagt.

Die Beratung des Eisenbahnetats wurde zu Ende geführt, dann begann das Haus die erste Beratung des Grundteilungsgesetzes. In längerer Rede sprach sich Minister v. Schorlemer für entschiedene Förderung der inneren Kolonisation aus. Der Güterschlächterei soll energisch entgegengetreten werden. Abg. v. Kries (kf.) sprach sich für den Entwurf aus, dessen Beratung gestern Freitag fortgeführt wurde.

Politische Rundschau.

⊙ **Der Kaiser** besuchte gestern vormittag den Großadmiral Staatssekretär von Tirpitz anläßlich dessen Geburtstages.

Während seines Aufenthalts auf Korfu wird der Kaiser auch diesmal, wie in früheren Jahren, den Besuch des Königs von Griechenland und seiner Familie erhalten. Nach einer Meldung der Frankfurter Zeitung ist es möglich, daß auch der neue Fürst von Albanien die Gelegenheit benutzen wird, dem Kaiser seine Aufwartung zu machen. Daß beide Regenten gleichzeitig eintreffen werden, gilt als nicht wahrscheinlich.

⊙ **Die Prinzengeburt in Braunschweig.** Das herzogliche Oberhofmarschallamt in Braunschweig gibt folgendes Bulletin bekannt:

Nach gut verbrachter Nacht ist das Befinden ihrer Königl. Hoheit, der Herzogin und des neugeborenen Erbprinzen heute durchaus zufriedenstellend.

Braunschweig, den 19. März, vormittags.

Krukenberg, C. Lurtz.

Der Kaiser hat in Erwiderung der von dem Herzoglichen Staatsministerium dargebrachten Glückwünsche zur Geburt des Erbprinzen Telegramme folgenden Inhalts an den Staatsminister Wolff gerichtet:

„Ich danke Ihnen und dem Staatsministerium für Ihre freundlichen Glückwünsche. Mit dem ganzen Braunschweiger Land freue ich mich, daß durch Gottes Gnade dem Fürstenhause ein junger Sproß erwachsen ist. Gott schütze ihn!" Wilhelm Rex.

Herzog Ernst August von Cumberland depeschierte aus Wien

„Die von Ihnen und dem Ministerium dargebrachten herzlichen Glück- und Segenwünsche zur Geburt des Erbprinzen haben die Herzogin und mich sehr erfreut. Wir danken Ihnen aus tiefbewegten Herzen und erwidern die Wünsche für Sie und das ganze Land Braunschweig in der Hoffnung, daß Gottes Segen auf dem Volke und dem Fürstenhause ruhen möge." Ernst August.

Der Armeebefehl des Kaisers anläßlich der Geburt des Thronerben von Braunschweig hatte folgenden Wortlaut:

„Meine Tochter hat ihren ersten Sohn heute erhalten. Gottlob alles wohl. Alle Kasernen flaggen. Wachen ziehen mittags im Paradeanzug auf. Von Mittag ab sind die Truppen dienstfrei. Garnison geht im Helm aus."

⊙ **Mummenschanz im Berliner Kronprinzenpalais.** Das historische Kostümfest, das das deutsche Kronprinzenpaar im Berliner Schloß in kleinem Rahmen gab, wird noch eifrig besprochen. Der Kronprinz war in der historischen Uniform des ersten Leibhusarenregiments von 1813 erschienen: ihn umgab eine Schar von Offizieren des Leibhusarenregiments in derselben Uniform. Die Kronprinzessin trug ein kaukasisches Kostüm, Prinzessin August Wilhelm war in Empiretracht, Prinzessin Friedrich Wilhelm im Rokoko-Reifrock erschienen. Unter den geladenen Gästen befand sich auch Fräulein Cambon, die Tochter des französischen Botschafters, sie war als Hofdame der Königin Marie Antoinette erschienen.

⊙ **Die Besoldungsordnung gefährdet.** Die Budgetkommission des Reichstags hat bekanntlich zur Besoldungsordnung Beschlüsse gefaßt, die weit über den Rahmen der Novelle hinausgehen. Am Donnerstag nun erklärte Reichsschatzsekretär Kühn zu Beginn der Kommissionssitzung, daß die Regierung es ablehnen müsse, auf Anregungen und Anträge einzugehen, die eine erhebliche materielle Aenderung der Vorlage bedeuten würden. Das gelte besonders von den Anträgen auf Aufbesserung der höheren Beamten, die einen bedeutsamen Einbruch in die Besoldungsordnung darstellten. Er bitte dringend, es bei den Vorschlägen der Regierung zu belassen.

Ausland.

Frankreich.

Die Bluttat der Frau Caillaux.

Frau Caillaux zeigt sich jetzt über ihre Bluttat, die Erschießung des Journalisten Calmette, verzweifelt; sie betonte einem Sekretär ihres Verteidigers Labort gegenüber, daß sie sich über die Hetzereien der Presse so aufgeregt hatte, daß sie die Besinnung verlor. Die Tat reue sie, sie habe nicht unter freier Willensbestimmung gehandelt. — Die politischen Folgen der Tat erstrecken sich namentlich auf die Wiederaufrollung der Affäre des Betrügers Rochette. Die Kammer ist entschlossen, darüber Klarheit zu gewinnen, ob tatsächlich von den jetzt in der Regierung befindlichen Männern Vertuschungen in der Untersuchung gegen den Betrüger vorgekommen sind.

Da der gegenwärtige Marineminister Monis, der s. Zt. als Ministerpräsident den Prozeß gegen Rochette niederschlagen ließ, in den dem Untersuchungsausschuß zur Klärung vorliegenden Affären verwickelt ist, so schied auch er bis auf weiteres aus dem Kabinett aus. Der Skandal zieht eben immer weitere Kreise und wird schließlich zum Sturze des gesammten Ministeriums führen.

England.

Die Erklärungen des Marineministers Churchill

sind selbst dem englischen Unterhause zu dunkel und zweideutig, so daß der Minister fortgesetzt zu Aufklärungen veranlaßt wird. In einer dieser Darlegungen sagte der „Harmlose", England werde sich weder in diplomatische Verwickelungen einlassen, noch seine Stellung durchaus von starken und festen Bündnissen abhängig machen, die ihm große Verpflichtungen auferlegen und ihm seine Stärke in solchem Maße nehmen, daß es von der Unterstützung anderer Mächte abhängig wird. Das ging zur Abwechselung einmal gegen Rußland und Frankreich. England, das seine Stärke zur See sieht und dort volle Ueberlegenheit besitzt, kann sich derartige Späße leisten.

Vier neue Kavallerieregimenter

für das reguläre Heer beabsichtigt die englische Regierung zu schaffen, da die jetzt bestehenden 31 Kavallerieregimenter den heutigen Ansprüchen, die eine kriegsgemäße Organisation stellt nicht mehr genügen.

Furchtbare Schiffskatastrophe.

70 Personen ertrunken.

In den italienischen Gewässern hat sich ein folgenschwerer Schiffszusammenstoß zwischen einem Torpedoboot und einem kleinen Dampfer ereignet, wobei zahlreiche Menschen ihr Leben einbüßten. Die erste Meldung über diese Katastrophe lautet:

Venedig, 19. März. Das Torpedoboot „56 T" stieß mit einem kleinen Schiff zusammen, das sofort sank. Acht Personen wurden gerettet. Bis 8 Uhr abends waren sechs Leichen geborgen.

Erschreckender lautet folgendes, vom Wolff'schen Telegraphenbureau verbreitetes Extrablatt:

Venedig, 19. März. Ein italienisches Torpedoboot stieß mit einem kleinen, von Lido kommenden Passagierdampfer zusammen, der sofort sank. Nur wenige Personen konnten gerettet werden. Etwa 50 sind ertrunken, darunter der russische Vizekonsul Merkenski.

Ueber das Unglück liefen während der Nacht noch folgende Depeschen ein:

Venedig, 19. März. Der gemeldete Zusammenstoß des italienischen Torpedobootes „56 T" stellt sich folgenschwerer heraus, als zuerst angenommen worden war. Als ein kleiner Dampfer der städtischen Dampfschiffahrtsgesellschaft mit etwa 80 Personen an Bord von Lido herkam, stieß er mit dem Torpedoboot zusammen. Der Dampfer sank und der größte Teil der Passagiere ertrank. Sechs Leichen wurden in das St. Annahospital gebracht, darunter die des russischen Vizekonsuls Merkenski. Die städtischen Behörden haben sich sofort an die Unglücksstelle begeben. Die Zahl der Opfer soll ungefähr 50 betragen.

Die Rettungsarbeiten.

Venedig, 19. März. Sofort nach dem Zusammenstoß des Torpedobootes mit dem Passagierdampfer wurde der mit mächtigen Scheinwerfern ausgerüstete österreichische Schlepper „Titan" zur Hilfe gerufen. Auch ein Boot des deutschen Kreuzers „Göben" eilte herbei. Der Chefkommandant des Marinedepartements leitete persönlich die Rettungs- und Bergungsarbeiten. Ein Torpedojäger sucht mit Tauchern nach den Leichen. Es sollen nur zehn Passagiere gerettet sein.

Lokales.

Vor 100 Jahren.

Annen, 21. März. Nachdem bereits am 17. die Bevollmächtigten der Verbündeten den Kongreß von Chatillon für beendet erklärt und am 18. noch einmal eine „letzte Erklärung" abgegeben hatten, findet auf Caulaincourts Wunsch am Nachmittag des 19. noch eine allerletzte Sitzung statt. In weitläufiger Rede trug er hier den versammelten Bevollmächtigten vor, daß Frankreich von dem aufrichtigsten Friedenswunsche beseelt sei, daß sein Gegenentwurf vom 15. noch über die Grundlagen hinausgehe, welche die Verbündeten zu Frankfurt vor vier Monaten für die dem Gleichgewicht Europas angemessenen erklärt hätten. Er könne demnach, weit entfernt, daß das Abbrechen der Verhandlungen seiner Regierung zugeschrieben werden dürfe, seinen Friedensvertrag noch nicht als beendigt ansehen. Er müsse die Befehle seines Hofes abwarten und sei bereit, im Geiste der Versöhnung und des Friedens jede Abänderung der gegenseitigen Entwürfe, die von den Bevollmächtigten vorgeschlagen werden, zu erörtern. Es war jedoch nun zu spät. Der „Friedenskongreß" wurde geschlossen, und jetzt, als Oesterreich dies zuließ, wurde auch der bisher zögernden Hauptarmee unter Schwarzenberg das Vorgehen erlaubt.

§ **Annen,** 21. März. (Frühlings-Anfang.) Am 21. März tritt die Sonne in das Zeichen des Widders, und damit hält König Lenz seinen offiziellen Einzug. Sein eigentlichstes Wesen bedeutet neues Leben, neue Kraft. In der dunklen Ackererde regt sichs und reckt sichs; in Gärten und Wäldern lugt das erste zarte Grün hervor, und die kleinen Schneeglöckchen haben das alles schon eingeläutet. In den Lüften jubelt die Lerche ihre Willkommensgrüße, mit vielstimmigem Konzert begrüßen in den Wäldern die kleinen gefiederten Sänger den einziehenden Herrscher, und Frau Sonne lacht dazu und möchte alle verstaubten und verkühlten Menschenseelen mit starken, neuen Willentrieben beglücken, mit dem Frühling ist Frühlingshoffnung und Frühlingsglaube aufs engste verbunden. Novalis pries in solchem Zusammenhang den „stillen, weissagenden Geist unendlicher Hoffnungen, im Vorgefühl vieler froher Tage, die Ahnung höherer ewiger Blüten und Früchte und die dunkle Sympathie mit der gesellig sich entfaltenden Welt." Zum Frühling gehört weiter die Frühlingspoesie mit ihrem himmelblauen romantischen Zauber, und wer möchte sich ihr nicht auch einmal rasch und willig hingeben. Wenn Uhland im Jubelton dichtet:

Die linden Lüfte sind erwacht,
Sie säuseln und weben Tag und Nacht,
Sie schaffen an allen Enden.
O frischer Duft, o neuer Klang!
Nun, armes Herze, sei nicht bang,
Nun muß sich alles, alles wenden

das versteht man, das will und muß man verstehen. Es ist die alte, ewig junge Frühlingssehnsucht, die auch den Stubenmenschen packt und ihn treibt, in weite Ferne zu wandern, wie es der gemütvolle Konrad Ferdinand Meyer ausdrückt

Und ob die Locke dir ergraut,
Und bald das Herz wird stille stehn,
Nun muß es, wann die Welle blaut,
Nach seinem Lenze wandern gehn.

Innerlich am nächsten steht der Lenz natürlich der Jugend; Gesundheit und Lebenskraft ist ja seine Art. Aber wer es verstand, wenn auch die Jugend längst verblühte, das Herz noch jung und frisch zu erhalten, der freut sich mit dem Frühling und geht seinen Weg weiter mit frohgemutem, weltoffenem Sinnen. Wie schön und verheißungsvoll leuchtet heute die Frühlingssonne. So möge er denn einziehen, der holde Lenz! Wir wollen ihn haben mit seiner ganzen Poesie, in der so viel Wahrheit steckt.

§ **Annen,** 21. März. (Lustbarkeiten in der Karwoche.) An den 3 letzten Tagen der Karwoche (Gründonnerstag, Karfreitag, Karsamstag) sind die Vorstellungen in den Theatern, Variétés, Kabaretten und Gesangshallen, namentlich die Vorführungen lebender Photographien, der Betrieb von Karussells, Schaukeln, Hippodromen und ähnlichen Lustbarkeiten, in den Wirtschaften außerdem auch Tanzvergnügungen, Musik und Gesang verboten.

— (Verband der Elektrizitätswerke Rheinlands und Westfalens.) Von 34 dem obigen Verbande angehörenden Elektrizitätswerken wurden im Monat Februar dieses Jahres insgesamt 61 717 095 Kilowattstuuden erzeugt. In der gleichen Zeit des Vorjahres von denselben Werken 51 100 445 Kilowattstunden.

— (Versammlungen.) Der Katholische Männer-Gesangverein und der Turnverein „Jahn" halten morgen Versammlungen ab. Siehe die Annoncen in vor. Nr.

— (Der Musikverein Witten) bringt am Montag und Dienstag das große Werk „Ruth" von Georg Schumer für Soli, Chor und Orchester zur Aufführung. Das Werk „Ruth" ist eins der neuesten des in Berlin lebenden Komponisten, das in den Städten der Nachbarschaft bisher noch nicht aufgeführt wurde. Der Aufführung sieht man mit Spannung entgegen. Siehe Inserat.

— (Das Central-Theater) bringt wieder einen beachtenswerten Film aufs Tapet: „Der Untergang von Pompeji." Pompeji! Was alles sagt uns dieser Name. Einstmals eine an märchenhaften Palästen und Tempeln reiche Stadt — heute nur eine Erinnerung an diese Herrlichkeiten und ein Trümmerhaufen all der klassischen Kulturwunder. — Der Film ist äußerst sehenswert. Wir verweisen auf das heutige Inserat.

— (Ein Geld- Preisschießen) findet lt. Annonce in heutiger Nummer am Sonntag und Montag im Lokale des Herrn W. Ripp an der Wittenerstraße statt.

† **Annen,** 20. März. (Verein ehem. Angehörige des 16. Armee-Korps.) Am vergangenen Sonntag fand die zweite Versammlung im Lokale Wulhorst statt. Nachdem man einen provisorischen Vorstand gewählt und einige neue Kameraden ihren Beitritt erklärt hatten, unterzog man die Sterbe-Unterstützungskasse des 16. Korps.-Verb. einer genauen Prüfung. Die anwesenden Kameraden waren einstimmig von der günstigen Einrichtung derselben überzeugt und beschlossen, sobald der Verein lebensfähig sein wird, der Kasse beizutreten. Sämtliche Kameraden, die dem Verein noch nicht beigetreten sind, seien darauf hingewiesen, daß das Einschreibegeld nur 1 Mark für Verein und Kasse ohne Unterschied des Alters beträgt. Die Unterstützung beim Ableben eines Kameraden beträgt 200, beim Ableben einer Ehefrau 50 Mark. Es wolle daher kein Kamerad versäumen, sich schon jetzt in die Liste, die beim Kameraden Wulhorst offen liegt, aufnehmen zu lassen. Die Satzungen können auch dort eingesehen werden. Alles Nähere in der am Sonntag, den 19. April stattfindenden 3. Versammlung.

W **Annen,** 21. März. (Theaterverein „Alt-Heidelberg.") Mit fieberhafter Spannung erwartet man den 29. März, an dem die Theatergesellschaft „Alt-Heidelberg" Annen im Westf. Hof das gewaltige Militär-Ausstattungsstück „Krone und Fessel" (Her love against the World) von Walter Howard und Siegfried V. Luß zur Aufführung bringt. Dieses Stück wurde bereits in London 500 mal, und Berlin 200 mal, Hannover 110, Köln 100 mal aufgeführt. Inmitten der Vorstellung und am Schluß bricht zweifellos ein begeisterter Beifallssturm los. Glänzend sind die Kritiken der Presse. Krone und Fessel aufzuführen, ist eine Höchstleistung der Schauspielkunst und wird die Theatergesellschaft Alt-Heidelberg Annen durch die Aufführung des Stückes wieder vielen Beifall ernten. Die Kostüme und Dekorationen zu diesem Stücke, die besonders prunkvoll sind, liefert die Firma Sommer Dortmund. Näheres durch Plakate und Annonce in dieser Zeitung.

Annen, 21. März. (Wetteraussichten für den 22. und 23. März.) Da trotz des kräftigen Tiefdruckwirbels über der Nordsee die Luftdruckgegensätze über Westeuropa nur geringe sind, so haben wir meist milde, veränderliche, frühlingsmäßige Witterung mit zeitweiser Bewölkung und frischen westlichen Winden zu erwarten.

§ **Rüdinghausen,** 21. März. (Im Silberkranz.) Heute ist es unserm allbeliebten und hochgeachteten Gemeindevorsteher Herrn Hugo Manns und dessen Frau, Bertha geb. Drees, vergönnt, im engeren Familien- und Freundeskreis das schöne Fest der silbernen Hochzeit zu feiern. Den vielen Gratulanten schließen auch wir uns an mit dem Wunsche, daß dem Silberreis von heute dereinst auch die goldene Myrthe folgen möge.

ô **Stockum,** 21. März. (Feierschichten.) Heute mußten auf Zeche „Sieben-Planeten" und auf Zeche „Oespel" Schacht 1 und 2 wegen mangels an Absatz wieder eine Feierschicht eingelegt werden.

G **Auf dem Schnee,** 19. März. (Brand.) Gestern früh gegen 7 Uhr entstand in der Wohnung des Bergmanns Heinrich Keßmeier durch Explodieren einer Petroleumlampe ein Stubenbrand, wodurch ein Bett und mehrere Kleidungsstücke in Brand gerieten. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

Will ich mieten oder vermieten, dann muss ich inserieren!

Danksagung.

Für die zahlreichen Beweise der Teilnahme bei dem Heimgange meines lieben Mannes u. unseres guten Vaters statten wir hierdurch allen, besonders dem Landwehr- und Krieger- und dem Veteranen-Verein, sowie den Beamten und Arbeitern des Annener Gußstahlwerks, wie auch dem Herrn Pastor Müller für dessen Trostesworte unsern

tiefgefühlten Dank ab.

Familie Wilhelm Diergarten.

Mittelschule.

Aufnahmeprüfung Dienstag, den 31. März, morg. 8 Uhr. Anmeldungen für alle Klassen [Sexta bis Obertertia und Klasse VII—III eines Lyceums) täglich von 12 bis 1 Uhr. Schulgeld 60 M., für Auswärtige 80 M.

Der Uebergang auf die Untersekunda erfolgt ohne besondere Aufnahmeprüfung.

Der Rektor: **Wolter.**

Schön
möbl. Zimmer
zu vermieten.
Annen, Roonstraße 17.

1 Wohnung
von 4 Zimmern im ganzen oder auch geteilt per 1. April oder später zu vermieten.
Näheres in der Exped. d. Ztg.

Suche möglichst sofort einen
Lehrling
für Bäckerei u. Conditorei.
Fritz Wiemer,
Rüdinghausen.

Ein properes, fleißiges
Morgenmädchen
gesucht.
Wo sagt die Geschäftsstelle.

Am Sonntag den 22., Montag den 23. und Dienstag, den 24. März findet in meinem Lokale
Erlenhof, Annen, ein Geld-Preisschießen
statt.
1. Pr. 60 Mk. 2. Pr. 40 Mk.
3. Pr. 20 Mk. 4. Pr. 10 Mk.
5. Pr. 5 Mk. 6. Pr. 3 Mk.
Außerdem erhält derjenige Schütze, welcher am 22. u. 23. März hoch schießt, eine Kiste Zigarren von 50 Stück.
Los 30 Pf. Probeschuß 5 Pf.
Zu diesem Schießen ladet ergebenst ein
Wirt Wilhelm Ripp.

1 Wohnung
von 4 Zimmern, Bismarckstraße 13, zum 1. April oder später zu vermieten.
Heinrich Specht,
Friedrichstr. 4.

Herrschaftl. Wohnung
4 eventl. 5 Zimmer, Speisezimmer, Bodenraum, elektr. Licht sowie Leucht- und Kochgas und Zentralheizung vorhanden.
Reflektanten wollen sich unter Nr. 828 an die Exped. d. Ztg. wenden.

Haarausfall
Haarspalte, Schuppenbildung, frühzeit Ergrauen der Haare verschwindet, üppiges, weiches Haar wird erzielt durch das altberühmte Hollup's Haarkräuterfett. Goldene Medaillen unzählige, auch amtlich beglaubigte Atteste über glänzende Erfolge bei Kahlheit, wie zur Erlangung eines kräftig. Bartwuchses. Nur echt mit der Schutzmarke „Bär", in Flaschen zu 1.20 und 2.20 Mk. in Annen bei Otto Blumberg, Drogenhandlung

Jüngeres
Halbtagsmädchen
für sofort gesucht.
Zu erfragen in der Geschäftsst.

Wegen Erkrankung des jetzigen wenn möglich sofort ein ordentl.
Dienstmädchen
gesucht.
Zu erfr. in der Exped. d. Ztg.

Ein properes
Mädchen
auf ganze oder halbe Tage per 1. April gesucht.
Wittenerstr. 39.

Zum mögl. baldigem Eintritt ein in allen Hausarbeiten erfahrenes
Mädchen
gesucht.
Beyer, Weitmar bei Bochum, Oststraße 8.

Mehrere Zentner
Heu
verkauft
Hagemann, Rüdinghausen 116.

WYBERT-TABLETTEN
Name gesetzlich geschützt
Lehrern sind Wybert-Tabletten eine wahre Wohltat beim Unterricht.
Pfarrer fühlen keine Anstrengung beim Sprechen durch täglichen Gebrauch von Wybert-Tabletten.
Sportsleute preisen die erfrischenden durstlöschenden Eigenschaften der Wybert-Tabletten.
Sänger erzielen klare, volltönende Stimme durch Wybert-Tabletten.
Vorrätig in allen Apotheken à Mark 1.— Niederlage in Annen Adler-Apotheke.



In jedem Haus
nimmt man jetzt
Persil Bleichsoda
Persil
Die allgemein beliebte Persil-Bleichsoda ist ihr zum unentbehrlichen Hilfsmittel geworden, aber viel billiger.

Photographisches Atelier
von
Gebrüder Krampen, Annen.
hält sich bestens empfohlen für sämtliche
photogr. Aufnahmen
als 785
Einzelportraits, Gruppen, Familien u. s. w.
bei tadelloser Ausführung.

Betten **Federn, Daunen, Bettwaren, Holz-, Eisenbettstellen und Matratzen**
kaufen Sie am besten bei **GEORG BLANK** Witten am Markt.

Grosser billiger Verkauf!

Durch Uebernahme der Konkursmasse bin ich in der Lage, von heute ab meiner werten Kundschaft von **Annen** u. **Umgegend** folgende Ausnahmepreise zu machen.

Herren-Schuhleisten	von	**65 Pfg.** an
Holztrippen	„	**75 Pfg.** „
Gallosohen	„	**75 Pfg.** „
Filzschnallschuh	„	**225 Pfg.** „
Kalbl. Hakenschäfte	Nr. 25—30	**150 Pfg.**
H. Walkschäfte m. Naht		**250 Pfg.**
1 Ltr. Appretur		**70 Pfg.**
Gummiecken	von	**10 Pfg.** an
Gummiflecke	„	**20 Pfg.** „
Stiefeleisen	„	**5 Pfg.** „
Filzeinlegesohlen	3 Paar	**25 Pfg.**
Immalin	100 Dosen	**9,00 Mk.**
Essenträger		**75 Pfg. u. 1.00 Mk.**

Sohl- und Oberleder-Ausschnitt
sowie sämtliche
Schuhmacher-Bedarfsartikel
äusserst preiswert.

Eleg. Damentaschen
Zigarren-Etuis
Portemonnaies
Brieftaschen-Garnit.
Hosenträger
Fensterleder
Markttaschen
Schultaschen
Echte Ledertornister
Koffer
Hundehalsbänder
Maulkörbe
Metallputz
Gamaschen
Rucksäcke
Tabakbeutel
Kellnerintaschen

20% Rabatt.

Stepperei an Schuhen für Privatschuhmacher billigst.

Fr. J. Hibbeln, Annen,

Lederhandlung und Schäftestepperei.



Sonder-Ausstellung der neuesten Moden.

Alles, was die Mode in

Damen-Hüten u. Besatzartikeln

Schönes geschaffen hat, ist in gewähltem Geschmack in unseren sämtlichen Schaufenstern ausgestellt, und laden wir zur Besichtigung höflichst ein

Robert Sänger & Co.,

Witten **Bahnhofrtr. 9.**

Musikverein Witten.

„RUTH“

für Soli, Chor u. Orchester v. **Georg Schumer.**

Montag, 23. März, abends 8¼ Uhr
Volksaufführung: Eintritt 0,60 Mark.

Dienstag, 24. März, abends 7½ Uhr
Hauptkonzert: Eintrittskarten 3,50 Mk., im Vorverkauf 3 Mk., Schülerkarten 0,50 Mk.

KARTEN für beide Aufführungen in der Papierhandlung Gebr. Krampen in Annen.

ASTHMA

bekämpft von einer einzigen Flasche von Akker's Abteisirup.

Frau E. Trippert, Caub (Rheinland), Blücherstrasse 161, teilt uns mit:

Mein Mann litt während geraumer Zeit an Asthma. Immer klagte er über Schmerzen in der Brust und im Rücken. Der Schleim war wie festgemauert, was ihm starke Beklemmung verursachte, so dass er nach Atem ringen und fortgesetzt husten musste. Nichts half, bis ich eine Flasche Akker's Abteisirup für meinen Mann kaufte. Sofort löste sich dann eine ganze Menge veralteten Schleimes. Von Tag zu Tag erholte sich mein Mann mehr und mehr und als die Flasche Akker's Abteisirup aufgebraucht war, war mein Mann besser und gesunder wie je zuvor.

Akker's Abteisirup

hat sich als ein bewährtes Mittel erwiesen zur Erleichterung und Verhinderung schlimmerer Erkrankungen der Atmungswege, Asthma, Bronchial-Katarrh, Influenza, Keuchhusten, gegen den hartnäckigsten Husten u. gegen die schwersten Erkältungen.

Preis pro Flasche von 230 g . . . Mk. 2.00
„ 550 g . . . Mk. 4.00
„ 1000 g . . . Mk. 6,50

Also je grösser die Flasche, je vorteilhafter ist der Einkauf. Man fordere den roten Streifen mit Unterschrift des General-Agenten: **L. J. Akker.**

Engros-Vertrieb Handelsgesellschaft „Noris“, Zahn & Co., Köln. Zu haben: in Bonn in der Rathaus-Apotheke, Markt 6, und in den übrigen Apotheken.

Annen Adler-Apotheke Fernsprecher Nr. 469.

Central-Theater :: Annen,

Wittenerstrasse 32.

Programm
v. Samstag den 21. März bis inkl. Montag, den 23. März

Der Untergang von Pompeji
Großes Vorspiel und 6 Akte.

Da die Erwerbung des Films mit großen Unkosten verknüpft ist, wird auf sämtl. Plätze 10 Pfg. Preisaufschlag erhoben. — Anfang der Vorstellungen Samstag und Montag nachm. 5 Uhr, abends 7 und 9 Uhr. Sonntag von 4 Uhr ab. — Samstag u. Sonntag Jugend-Vorstellung. Zur Vorführ. gelangt Schneewittchen, 3 Akte.

Zurückgesetzte

Schul-Anzüge

auf Extra-Ständern zur freien Wahl
aussortiert

2.50 **4.50** **6.50**

Regulärer Wert ganz bedeutend höher.

Gebrüder
Kaufmann,
Witten.

Die Führung



in ganz Deutschland in der Herrenbekleidungsbranche hat unstreitig der Verband erstklassiger Spezialgeschäfte e. V. Ihm gehören die bedeutendsten Geschäfte der Branche an.

Das **grösste und leistungsfähigste Geschäft dieses Verbandes** ist infolge

der Millionen-Umsätze
der konkurrenzlos billigen Preise
der riesengrossen Auswahl

die Firma

J. Fischer

Dortmund — Ostenhellweg.

Ich bitte meine sehenswerte Saison-Ausstellung zu beachten.
Der neu erschienene Katalog wird auf Wunsch gratis und franko zugesandt.

Neu aufgenommen — Herren-Mode-Artikel

Oberhemden — Krawatten — Kragen — Manchetten — Serviteurs
Handschuhe — Hosenträger — Socken und Unterzeuge.

Redaktion, Druck und Verlag von Fritz Küching, Aachen

Beilage zur „Annener Zeitung"

Nr. 34. Samstag, den 21. März 1914. 30. Jahrgang

Provinzielle Nachrichten.

Witten, 20. März. (Der Haus- und Grundbesitzerverein) richtete an den Magistrat eine Eingabe, in der er um die Aufhebung der kommunalen Wertzuwachssteuer vorstellig wurde. Die Steuer nach dem gemeinen Werte besteht hier nicht, und die Wertzuwachssteuer kommt wegen ihres geringen Ertrages für den städtischen Haushalt nicht in Betracht.

Witten, 20. März. (Die Dummen werden nicht alle!) Kaum beginnt die Rennsaison wieder, so tauchen auch überall die Anpreisungen sogenannter totsicherer Tips auf, und zwar werden sie vom In- und Auslande an Sportliebhaber versandt. Die „sichereren" Tips kosten nur 10 bis 20 Mk. Setzt man auf die getippten Pferde, so kann man ziemlich sicher sein, nicht allein die eingesandten 10 bis 20 Mark, sondern auch die hohen Einsätze zu verlieren. Die Absender der „totsicheren Tips" führen ein recht angenehmes Leben, weil es immer noch eine Menge Leute gibt, die unbedingt gerupft sein wollen. Recht bequem macht es sich z. B. das „Sportbureau Motzschenbach" in L. An Tausende ihrer „Klienten" versendet es gedruckte Anpreisungen unter Nachnahme von 10 Mk., wovon sicherlich viele Hunderte eingelöst werden. Das „Sportbureau" ist für den Besitzer eine gute Geldquelle. Hoffentlich schafft das neue Gesetz über das Buchmachertum die so dringend nötige Abhilfe.

Bochum, 20. März. (Selbstmord unter der Erde.) In dem unterirdischen Grubenbetriebe der Zeche „Prinz von Preußen" hat sich der Bergmann Krause aus Bochum-Grumme — Vater von acht unmündigen Kindern — erhängt. Was den Mann zu dem verzweifelten Schritt getrieben hat, ist nicht bekannt.

Bochum, 20. März. (Die Beine abgefahren.) Ein gräßlicher Unglücksfall hat sich auf der rheinischen Eisenbahnstrecke zugetragen. In der Nähe des Bahnhofs Präsident an der Dorstener Straße stürzte der Heizer Hagemann aus Holzminden von der Lokomotive eines fahrenden Zuges ab. Er geriet unter die Räder des Packwageus, die ihm beide Beine glatt vom Körper trennten. Der bedauernswerte Mann, der erst 25 Jahre alt ist, wurde in das katholische Krankenhaus überführt.

Schwerte, 20. März. (Ein Pfarrer durch Kohlengas vergiftet.) Als gestern morgen in der hiesigen katholischen Kirche die Messe gelesen werden sollte, ließ Pastor Schnurbus vergeblich auf sich warten. Man fragte im Pfarrhause nach und öffnete gewaltsam das Schlafzimmer des Geistlichen. Dabei wurde festgestellt, daß der Dauerbrenner qualmte. Dem Arzte gelang es nach längeren Bemühungen, den mit dem Tode ringenden Pfarrer ins Leben zurückzurufen.

Holthausen, 20. März. (Eine brave Tat.) Unter Einsetzung des eigenen Lebens beging der Bergmann Aldensehl von hier eine brave Tat, indem er ein Kind eines Arbeiters aus dem Sprockhöveler Bach rettete. Das Kind hatte sich unbemerkt aus dem Hause geschlichen, war auf dem schlüpfrigen Erdboden ausgeglitten und in den reißenden Bach gefallen.

Wellinghofen, 19. März. (Zwei Bergleute verschüttet) Gestern nachmittag gegen 4 Uhr wurden auf der Zeche „Glückaufsegen" die beiden Hauer August Henze und Gustav Scheffer, beide aus Aplerbeck, von hereinbrechenden Gesteinsmassen verschüttet. Während Henze kurze Zeit später starb, blieb Scheffer dem Leben erhalten. Er war so zwischen größeren Steinen eingeschlossen, daß er atmen konnte und auch von den nachträglich herabstürzenden Gesteinsmassen nicht verschüttet wurde. Nach achtstündiger angestrengter Rettungstätigkeit wurde er geborgen und wegen einiger Quetschungen dem Krankenhause zugeführt.

Haspe, 19. März. (Todessturz aus dem Fenster.) Das 2½jährige Söhnchen der Eheleute Szelinski kletterte, während die Mutter dem Vater das Mittagessen zur Arbeitsstätte brachte, auf die Fensterbank des offenstehenden Fensters und stürzte auf die Straße. Mit einem komplizierten Schädelbruch wurde der Kleine ins evangelische Krankenhaus gebracht, wo er den erlittenen Verletzungen erlag.

Huckarde, 20. März. (Vollständig niedergebrannt) ist die Pumpstation der Zeche „Hansa" in der Fürst Hardenbergstraße. Der Schaden konnte noch nicht festgestellt werden. Die Ursache des Brandes ist durch Kurzschluß entstanden.

Duisburg, 20. März. (Hinrichtung.) Der Bergmann Peter Nowak aus Mark, Kreis Recklinghausen, der wegen Mordes, begangen an seiner Ehefrau in Grafenbusch bei Oberhausen, zum Tode verurteilt worden war, ist heute früh auf dem Hofe des hiesigen Gerichtsgefängnisses enthauptet worden.

Duisburg, 20. März. (Mädchen verschleppt.) In der letzten Zeit verschwanden hier vier Mädchen jugendlichen Alters spurlos. Es handelt sich um die 17 Jahre alte Theodore Küster, das gleichaltrige Mädchen Wilhelmine Meissel aus Ruhrort, die 15 Jahre alte Margarete Langenfeld und die 16 Jahre alte van gen Hassend. Die letztere ist jetzt in Frankfurt a. M. ermittelt worden. Dahin ist sie von zwei Männern gelockt worden. Diese haben das Mädchen in einem verrufenen Hause unterbringen wollen. Es besteht der dringende Verdacht, daß auch die übrigen Vermißten von Mädchenhändlern verschleppt worden sind, doch fehlt von ihnen noch jede Spur.

Siegen, 20. März. (Ein Zopfabschneider) macht seit einigen Tagen die Umgebung der Stadt unsicher. Er lauert an einsamen Stellen Frauen und Mädchen auf und sucht sie ihres Haares zu berauben. Dies ist ihm auch bei einem Mädchen aus dem Orte Volnsberg geglückt, dessen Zopf er abschnitt. Die Polizei ist eifrig hinter dem Burschen her, der sich in den Bergen verborgen hält.

Delbert, 20. März. (Ein grauenvoller Anblick) bot sich gestern morgen dem Bäcker Pickshaus von hier, als er einen Gang durch den Wald an der Wülfratherstraße machte. Er fand hier unter dem Laube eine Leiche, die nur noch ein Skelett war. Sie wurde als die des Invaliden Vogel von hier festgestellt. Der 64jähr. Mann hatte sich vor 10 Mon. von seiner Familie entfernt u. erhängt, worauf der Strick hindeutete, den er noch um den Hals trug. Derselbe ist im Laufe der Monate mürbe geworden und zerrissen und die Leiche heruntergefallen. Sie war ganz mit Laub bedeckt. Sie wurde sofort auf Veranlassung der Polizei in einen Sarg gelegt und zum Totenhaus geschafft. Zurzeit ist die ganze Gegend nach dem Verschwundenen abgesucht worden, ohne ihn zu finden.

Dr. Thompson's Seifenpulver

(Schutzmarke Schwan)

spart Arbeit, Zeit, Geld.

Paket 15 Pfennig

Neues aus aller Welt.

Ein Observatoriums-Direktor im Bett verbrannt.

Neapel, 20. März. Professor Mercalli, Direktor des Vesuv-Observatoriums, ist in seiner Wohnung in Neapel als verkohlte Leiche im Bette aufgefunden worden, das durch eine umgefallene Petroleumlampe in Brand gesetzt worden war.

Ein Unfall Balfours.

Nizza, 20. März. Als der ehemalige englische Premierminister Balfour gestern nachmittag in Begleitung des Tennischampions Wilding sich im Automobil nach dem Tennistournier begab, wurde er von einem Stein im Gesicht getroffen, der seine Nase verletzte. Die Wunde ist unbedeutend. Den Stein hatte ein Knabe geschleudert, der schon mehrere Autos aus dem Hinterhalt mit Steinen beworfen hatte.

* * *

— **Wieder ein Gattenmord.** Ein blutiges Ehedrama hat sich im Norden der Stadt Berlin abgespielt. In der Brunnenstraße 193 unternahm der 40jährige Arbeiter August Brandt an seiner Ehefrau Helene einen Mordversuch, indem er sie durch 2 Revolverschüsse niederstreckte. B. jagte sich dann selbst mehrere Kugeln in den Kopf.

— **Familiendrama.** In dem Dorfe Salzdaluhm bei Braunschweig wurde heute früh die Frau des Kossäten Heinrich Löhr mit einem Beil erschlagen in ihrer Wohnung aufgefunden. Den Ehemann fand man im gleichen Raum erhängt vor. Es ist anzunehmen, daß der Ehemann seine Frau nach voraufgegangenem Streit erschlagen und sich dann selbst erhängt hat. Die



Ahnungen.

4 Kriminal-Novelle von Gerhard von Arnim.

(Nachdruck verboten.

„Die Frau Baronin", fuhr der biedere Forstmann fort, indem sein breiter Mund zu einem wohlgefälligen Schmunzeln sich verzog, „habe ich heute zum ersten Male gesehen. Aber obwohl ich mir vorgenommen, als Junggeselle zu sterben, wüßte ich doch nicht, was ich täte, wenn dieselbe noch frei wäre und an einen ansehnlichen Burschen' wie ich einer bin, Gefallen fände."

Der Gerichtsrat fühlte sich durch diese Bemerkung, die von den Anwesenden mit lautem Lachen und kräftigen Späßen begrüßt wurde, verletzt — weßhalb eigentlich, darüber wußte er selbst in diesem Augenblicke sich keine Rechenschaft zu geben. Außerdem kam ihm, seitdem die feenhafte Erscheinung an seiner Seite verschwunden war, die ganze Tischgesellschaft, die immer eifriger dem Weine zusprach und immer ungezwungener und lärmender wurde, mit einem Male recht uninteressant und lästig vor. Er sehnte sich nach Ruhe, nach Alleinsein, und so stand er denn plötzlich auf, und indem er sich mit seiner Pflicht entschuldigte, die ihn am anderen Tage in aller Frühe zum Dienste rief, verabschiedete er sich von seinen Gästen mit der ausgesprochenen Hoffnung auf baldiges Wiedersehen.

„Nun, gehen sie noch nicht zu Bett, Herr Wagner?" sagte er droben zu seinem Sekretär, der nach alter Gewohnheit den Herrn Rat auf sein Zimmer begleitet hatte, um Befehle zu empfangen, oder auch ein wenig mit seinem Vorgesetzten zu plaudern.

„Ich verspüre noch nicht die geringste Lust, mich schlafen zu legen", entgegnete der kleine, etwas angeheiterte Herr mit verschmitztem Lächeln. „Diesen Abend gehen mir so sonderbare Ideen im Kopfe herum."

„Was für wichtige Ideen mögen das wohl sein!" sprach Herr von Dernburg lachend; „da diese jedoch einmal da sind, so wird es Ihnen vielleicht einige Erleichterung verschaffen, wenn Sie mir die Möglichkeit gewähren, die Last Ihrer Gedanken tragen zu helfen, indem Sie mir nämlich dieselben mitteilen."

„Ja, ja, Herr Landgerichtsrat," meinte der Kleine bedächtig, „erstens einmal dachte ich, daß dieser Baron von Kalden trotz seines Hochmuts kein besonders feines, oder sagen wir lieber vornehmes Benehmen hat."

„Das mag er wohl in Amerika teilweise verlernt haben." —

„Nein, so was verlernt sich bei einem wirklichen Edelmann niemals so vollständig, wie es bei diesem Herrn der Fall ist. Dann aber kam mir noch etwas in den Sinn, worüber ich fortwährend nachdenken muß."

„Und das wäre?"

„Ich dachte, es sei schade, daß seine Frau schon verheiratet und nicht mehr zu haben ist."

„Wie kommen Sie denn nur darauf?"

„Nun, wenn sie noch nicht verheiratet wäre, so könnte eben ein anderer sie heiraten."

„Ha, ha, das ist köstlich. Bei diesem Andern haben Sie wohl an den Herrn Gerichtsschreiber Wagner gedacht?"

„Das weniger, aber an einen gewissen Landgerichtsrat und

* * *

Untersuchungsrichter. Gute Nacht, Herr Rat."

Etwa 8 Tage später saß der Herr Landgerichtsrat von Dernburg in seinem Amtszimmer, eifrig mit dem Durchlesen von Akten beschäftigt, als ein Gerichtsdiener hereintrat und meldete, es sei ein Mann draußen, der den Herrn Rat in seiner Untersuchungssache zu sprechen wünsche.

„Führen Sie ihn herein," befahl der gestrenge Beamte in etwas mürrischem Tone.

„Ei, sieh da, Herr Förster Hollbach", sprach er freundlich, indem er dem Eingetretenen die Hand darreichte und ihm einen Stuhl zuschob, „was führt Sie denn hierher uud wie geht es unsern Bekannten in Wendenheim?"

„Danke der gütigen Nachfrage, alles wohl Herr Rat", entgegnete der Förster, indem er Platz nahm, "ich komme zu Ihnen wegen der Mordaffaire in unserm Walde."

„Ist noch alles beim Alten und nicht die kleinste Spur von dem Mörder gefunden."

„Um dies zu fragen bin ich auch nicht hier, sondern weil ich selbst eine Entdeckung gemacht habe."

„Was Sie sagen!" rief der Untersuchungsrichter aus. „Das würde mich sehr freuen, aber nun teilen Sie mir auch schnell Ihre Entdeckungen mit."

„Sehen Sie, Herr Rat", sprach der Förster, „vor einigen Tagen kam ich an die Stelle, wo der Mord stattgefunden hat, vorüber, und da entstand bei mir der Gedanke, nochmals nachzusehen, ob der Mörder nicht irgend etwas dort verloren habe, was auf seine Fährte leiten könnte. Nach langem Suchen habe ich denn dieses gefunden."

Dabei zog der Förster seine Brieftasche hervor und entnahm derselben ein dünnes, mehrere Centimeter langes und zu einer kostvollen Arabeske verarbeitetes Elfenbeinplättchen, auf dem deutlich Blutspuren zu erkennen waren. Der Untersuchungsrichter betrachtete dasselbe sorgfältig und sprach dann endlich gedehnt:

„Sie glauben, daß dieser Gegenstand dem Mörder gehört! Das könnte allerdings der Fall sein, nur wüßte ich vor der Hand nicht, wie dieses Stückchen Elfenbein uns den Mörder zu finden helfen sollte."

„Wenn der Herr Rat ein Waidmann wäre, so hätte es Ihnen sofort klar sein müssen, was es mit diesem Stückchen Elfenbein für eine Bewandtnis hat. Dasselbe war ein Bestandteil des Messers, mit welchem die Tat verübt wurde, und zwar war dieses Stück, welches wahrscheinlich bei dem Stoße sich loslöste, auf der einen Seite des Griffes befestigt, dieses mußte also der Symmetrie halber wenigstens zwei der eingelegten Plättchen gehabt haben. Aus diesem Umstande aber dürfen wir die Hoffnung ableiten, jemanden ausfindig zu machen, der ein so ungewöhnliches Messer in den Händen einer bestimmten Person gesehen hat, oder auch den Verkäufer desselben zu ermitteln."

„Sie sind wirklich ein sehr scharfsinniger Mann, Herr Hollbach," sagte der Rat lebhaft, „das Kompliment darf ich Ihnen machen, ohne zu schmeicheln. Sofort werde ich die nötigen Recherchen nach der von Ihnen angegebenen Richtung hin anstellen, vielleicht auch jetzt abermals nach Wendenheim kommen. Doch bitte ich Sie, über diese Mitteilung, sowie auch über Ihre Entdeckung die strengste Verschwiegenheit zu beobachten. Der Erfolg der Untersuchung könnte hiervon abhängen. Aber Sie dürfen noch nicht gehen, Herr Hollbach, denn erst müssen Ihre Aussagen zu Protokoll genommen werden."

Einen Anhalt hatte die Untersuchung jetzt gewonnen, aber je mehr der Untersuchungsrichter über die Entdeckung des Försters nachdachte, desto mehr mußte er sich sagen, daß dieser Anhalt doch ein recht schwacher sei. Konnte es nicht noch viele solcher Messer mit Elfenbeinplättchen geben, ferner, mit nichts als dem kleinen Teile eines Messers in der Hand den unbekannten Eigentümer dieses immerhin etwas problematischen Messers zu ermitteln, welch' eine unsichere und trostlose Perspektive!

Gleichwohl wurde nichts versäumt, um den unscheinbaren Fund nach Kräften auszunutzen. Insbesondere wurden sämtliche Polizeibehörden in der Umgebung von Wendenheim von der gemachten Entdeckung benachrichtigt und ersucht, eifrigst nach dem Messer und seinem Eigentümer zu recherchieren. Doch nirgendwoher kam eine Antwort. Die Bemühungen der Behörden schienen fruchtlos bleiben zu wollen.

„Ich werde mich selbst nochmals nach Wendenheim begeben, um dem Verbrecher vielleicht auf die Spur zu kommen", sagte einige Tage nach der Anwesenheit des Försters Herr von Dernburg sich selbst, als ein Gerichtsdiener mit einer Depesche eintrat Aufmerksam las er dieselbe durch und rief dann laut ins Nebenzimmer: „Herr Wagner, wollen Sie gefälligst einmal zu mir kommen. Sind Sie bereit zu einer kleinen Reise, Herr Wagner?".

„Sofort, Herr Rat. Ich habe nur meinen kleinen Handkoffer zu packen, und das kann in zehn Minuten geschehen sein."

„So bringen Sie diese Angelegenheit schleunigst in Ordnung und sorgen Sie, daß Sie in einer Stunde am Bahnhofe sind. Wir reisen nach Wendenheim."

Drei oder vier Mal las der Herr Rat die Depesche durch, so daß er sie endlich auswendig wußte und nun aus dem Kopf vor sich hersagen konnte: Pauline Koch, eine sehr achtbare Persönlichkeit, der Mann, ein Schwindler, der wegen bedeutender Einbrüche von hier verfolgt wird, aber unter anderem Namen lebt. Signalement: Groß und kräftig, bartlos, dunkle Haare, 42 Jahre, Narbe von einem Messerstiche in der Schulter.

„Jetzt könnten wir am Ende etwas erreichen", dachte Herr von Dernburg in hoffnunsvoller Stimmung, „ja, so ist es das beste, ich reise selbst an Ort und Stelle, bei welcher Gelegenheit ich denn auch, jenem reizenden Weibe gegenüber mein Versprechen einlösen kann. — —

Um die Erregung, welche bei dem letzten Gedanken sich seiner zu bemächtigten drohte, zu verscheuchen, stand er schnell auf und zog seinen Ueberzieher an, hierauf erteilte er seinem ihm commissarisch beigegebenen Kollegen einige Instruktionen für die Zeit seiner Abwesenheit und begab sich dann zunächst zu dem ersten Staatsanwalt, um diesem von seiner bevorstehenden Reise Mitteilung zu machen.

Am Morgen nach seiner Ankunft in Wendenheim, nachdem er am Abende vorher mit dem Bürgermeister, dem Doktor Werner und dem Förster Hollbach in dem Gasthause zur Krone zusammengetroffen war, erhob sich der Herr Rat schon ziemlich früh von seinem Lager, um mit dem Erstgenannten der obigen Herren die weiteren, behufs Entdeckung des Mörders zu ergreifenden Maßnahmen zu besprechen.

Fortsetzung folgt.

Eheleute lebten in den besten Verhältnissen, doch bestanden zwischen ihnen immer häusliche Zwistigkeiten.

— **Selbstmord eines Rechtsanwalts.** In einem Felsengeklüft im Stadtwald zu Reichenberg (Böhmen) ist heute der Rechtsanwalt Kurt Gößner aus Dresden vergiftet aufgefunden worden. In sein Reisebuch hatte er geschrieben: „Bitte mich zu beerdigen, gleichviel wo." Er hatte etwa 100 M. und eine Giftflasche bei sich.

— **Selbstmord im Theater.** Am Mittwoch abend erschoß sich im ersten Rang des Empire-Theaters in London ein in elegantem Gesellschaftsanzug gekleideter junger Mann.

Letzte Nachrichten und Telegramme.

Leichenbegängnis Calmettes.

Die Teilnahme.

Paris, 21. März. Das Leichenbegängnis Calmette's fand heute mittag unter zahlreicher Beteiligung aus Kreisen der Literatur, Kunst und Politik statt. Unter den zahlreichen Kränzen tragen einige Schleifen mit Inschriften, die Calmettes Mut und Patriotismus rühmen. Der Gottesdienst fand in der Kirche St. Francois de Sales statt, die Beerdigung auf dem Friedhof von Bontignolles. Eine große Volksmenge begrüßte den Trauerzug unterwegs.

Kundgebungen.

Paris, 21. März. Briand, Barthou und Klotz, die der Beerdigung Calmettes beigewohnt hatten, wurden, als sie nach Paris zurückfuhren, mit Beifall begrüßt. Unter den nach Paris zurückkehrenden Gruppen entstand zweimal eine Schlägerei, da einige Leute Schmähruse auf Caillaux ausstießen. Ein Mann, der für Caillaux eintrat, wurde durch Stockhiebe verletzt. Die Polizei zerstreute die Streitenden und verhaftete mehrere Personen.

Blutiger Zusammenstoß.

Paris, 21. März. Nach dem Leichenbegängnis Calmettes entstand eine Rauferei, die einen recht ernsten Charakter hatte. Ein Polizist, der sich bedroht glaubte, schoß seinen Revolver ab und verwundete einen Manifestanten schwer. Es heißt, daß der Verletzte ein Advokat namens d'Agteons ist. Trotz des starken polizeilichen Aufgebots gelang es einer Gruppe Camelots du Roi, sich in geschlossenem Zuge nach dem St. Lazare-Gefängnis zu begeben, wo Frau Caillaux interniert ist. Die Zugänge zu dem Gefängnis wurden in aller Eile von der republikanischen Garde gesperrt.

Vor der Entscheidung über den Statthalterposten.

Berlin, 21. März. Die Entscheidung des Kaisers über die Wahl des neuen Statthalters von Elsaß-Lothringen scheint unmittelbar bevorzustehen. Mit Bestimmtheit verlautet, daß der Reichskanzler den preußischen Minister des Innern Herrn v. Dallwitz als Nachfolger des Grafen Wedel vorgeschlagen hat. Graf Wedel weilt gegenwärtig in Berlin und hat am Freitag Mittag dem Chef des Zivilkabinets v. Valentini einen dreiviertelstündigen Besuch abgestattet. Als Nachfolger des Herrn v. Dallwitz wird vor allem der ehemalige Berliner Polizeipräsident und jetzige Oberpräsident von Ostpreußen, Herr v. Windheim genannt.

Selbstmord eines Schülers auf den Schienen.

Müncheberg, 21. März. Zwischen Bamberg und Strullendorf ließ sich der 15jährige Schüler Burner vom Zuge überfahren. Er hatte einen Schulstrafzettel wegen schlechter Stenographie erhalten.

Der „Weiße Wolf".

Sianfu (Schensi), 21. März. Die Räuberbanden des „Weißen Wolfes" sind in die Provinz Schensi eingedrungen, nachdem sie Kingtsekwag und Honau geplündert hatten. Es ist bekannt, daß sich frühere Revolutionsführer in Schensi bei dem „Weißen Wolf" befinden. In Sianfu herrscht Ruhe.

Spielplan des Dortmunder Stadttheaters.

Sonntag, den 22. März. Nachmittags 3½—6 Uhr. „Wilhelm Tell." Schauspiel in 5 Aufzügen von Friedrich von Schiller. Abends 7½—10¾ Uhr. Neuheit. zum 7. Male; „Der liebe Augustin." Operette in 3 Akten von Leo Fall. Text von Rudolph Bernauer und Ernst Welisch

Montag, den 23. März Abends 7½—10½ Uhr Zum ersten Male: „Der Kammersänger." Drei Scenen von Frank Wedekind. Hierauf: „Wetterleuchten." Kammerspiele von August Strindberg. Verdeutscht von Emil Schering.

Dienstag, den 24. März. Abends 7½—10¾ Uhr. „Margarethe" (Faust und Margarethe.) Große Oper mit Ballett in 5 Aufzügen von Charles Gounod. Text von Michel Carré und Julius Barbier. Mephistoteles: Herr Josef Schlembach a. G. a. E.

Karten im Vorverkauf bei Gebr. Krampen, Buchhandlg. Annen.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag vormittag 9½ Uhr Konfirmation der Mädchen unter Mitwirkung des Kirchenchors, Pfarrer Brasse.

Der Kindergottesdienst fällt aus. — 12 Uhr Kirchentaufen. — 3 Uhr Prüfung der Konfirmanden-Knaben, Pfarrer Müller, Freitag abend 7 Uhr Passionsgottesdienst, Pfarrer Brasse.

Küchenwink.

Jetzt im Frühjahr haben Weiß-, Wirsing- und Rotkohl durch das lange Einkellern an Wohlgeschmack verloren. Diesem Uebel kann man leicht abhelfen, indem man das Gemüse, nach dem üblichen Abbrühen, in kräftiger Fleischbrühe aus Maggi's Bouillonwürfeln weichkocht. Das Gleiche gilt für Mohrrüben (Gelbrüben) und Kohlrüben.

Noch ist es Zeit zu Hackfrüchten, besonders zu Futterrüben Thomasmehl zu streuen. Nach einseitiger Stallmist- oder Jauchedüngung werden die Rüben leicht hohl und halten sich nicht gut. Wer kräftig mit Thomasmehl düngt, erntet dagegen volle, fleischige Runkeln mit hohem Futterwert, die sich bis ins kommende Frühjahr halten, ohne zu faulen.

Lassen Sie sich nicht beirren,

Maggi's Suppen richtig gekocht, sind unerreicht in Wohlgeschmack und Bekömmlichkeit.

Zur Aussaat

empfehle:

Ia. Rotklee
" **Weißklee**
" **Schwedenklee**
" **Gelbklee**
" **Saathafer**
" **Saatwicken**
" **Buchweizen**
" **Raygras**
" **Honiggras**
" **Bleichrasen**
" **Runkelsamen**
echt „Eckendorfer" und „Triumph"

Sämtliche

Gartensämereien

in stets **guten** und **erprobten Qualitäten.**

Heinr. Cordes.

„Wenn Sie von hartnäckigen Hautausschlägen, Flechten,

Hautjucken

usw. geplagt sind, so daß der Hautreiz Sie nicht schlafen läßt, bringt Ihnen **„Saluderma"** rasche Hilfe." Aerztl. warm empf. Dose 50 Pfg. u. 1 M. stärkste Form zu haben bei **Otto Blumberg,** Bismarckstr. 15.

Färbe zu Hause



nur mit echten **Heitmann's Farben**

Schutzmarke: Fuchskopf im Stern

Zeitungs-Makulatur

stets vorrätig bei

Fritz Küching.



Annener Sargmagazin,

Anton Lammerskötter, Bismarckstr.

Empfehle in vorkommenden Fällen mein Lager in selbstangefertigten, dauerhaften **Särgen** aller Art, **wie Tannen-, Eichen- u. Zinksärge** zu **billigsten Preisen.** Auch sind alle anderen **Trauersachen wie Kleider, Strümpfe, Handschuhe, Hauben,** große **Kränze, Myrthen-Kränzchen, Hut- und Armflore etc. etc.** bei mir preiswürdig zu haben.

645 **Anton Lammerskötter.**

Anstohts-Karten

vorrätig bei

Fritz Küching, Buchhandlung.

Extra billige Angebote in allen Abteilungen.

Ein Posten dunkelblaue **Kostümstoffe** 130 cm breit, Meter **150** ₰

Ein Posten **Blusen-Crepons** in 15 modern. Farben vorrätig Meter **50** ₰

Ein Posten **Schürzendrucks** 140 cm breit, sonst 1.— Mk. jetzt Meter **65** ₰

ca. 200 Fenster **Gardinen,** abgepasste Vorhänge, crème, weiss, elfenbein, jedes Fenster **5** M.

Neue Sendungen **Damen-Handschuhe** moderne Farben Paar **50** ₰

Ein Posten schwarze und braune **Damen-Strümpfe** deutsch lang **38** ₰ u. **55** ₰

Soeben eingetroffen! Neue Façons **Korsetts** besonders preiswert, zu **2.90** M. **3.90** M. **4.90** M.

Ein Posten **Damen-Hausschürzen** Blusenfaçons, blaugetupft und Siamosen, Stück **60** ₰

Ein Posten **Knaben-Schürzen** Längen 45 bis 55 cm, Stück **15** ₰

BLANK, Witten am Markt.

Staunend billig

sind die noch vorrätigen Restbestände meiner

Tapeten

ausgezeichnet.

Schöne Auswahl in 10 Pfg.-Tapeten.

Abwaschbare Oeldruck-Tapeten von 25 Pfg. an.

Unerreichte konkurrenzlose Auswahl finden Sie in allen Preislagen.

G. Heidemann, Witten

Telefon 623. Johannisstr. 14.

Millionen gebrauchen gegen

Husten

Heiserkeit, Katarrh u. Verschleimung, Krampf- u. Keuchhusten

Kaiser's Brust-Caramellen

mit den „3 Tannen".

6100 not. begl. Zeugn. v. Aerzten u. Privaten verbürgen den sich. Erfolg. **Aerztlich bekömmliche und wohlschmeckende Bonbons. Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg.**

Zu haben in **Annen** bei: **Theodor Wilke, O. Blumberg, Emil Haarmann, Herm. Wilke,** Centr.-Drog., **H. Wienecke** Rüdinghausen.



IBACH PIANOS

BARMEN

NEUERWEG 38-42

Evgl. Gesangbücher

in grosser Auswahl.

Namenaufdruck u. Widmung gratis.

Buchhandlung

Fritz Küching.

Ausnahme-Angebot in neuen, roten Feder-Betten

1½ schläfig, von echt rot dicht Daunenköper, je Oberbett, Unterbett und 2 Kissen mit 20 Pfd. neuen Halbdaunen gefüllt, zusammen nur Mark 80.— 2schläfig Mk. 85.—. Dasselbe Gebett mit Daunen-Deckbett 1 einhalb schläfig Mk. 85.—, 2 schläfig Mk. 41.—. Herrschaftliches 1 einhalb schläfig. Daunenbett Mark 60.—, 2 schläfig Mk. 47.50. 1 einhalb schläfige „Reclame-Betten" Mk. 51.—. 2schläfig Mk. 59.—. Verpackung frei. Garantie Umtausch Viele Dankschreiben. Betten und Möbel-Katalog versenden frei Bitte sofort bestellen. **Bitter & Co. Bettenfabrik, Jena 52.,** Unterm Markt

Tapeten

Naturell-Tapeten v. **10** ₰ an **Gold-Tapeten** von **20** ₰ an in den **schönsten** und **neuesten** Mustern. Man verl. kostenfr. Musterbuch Nr. 278. **Gebr. Ziegler Lüneburg**



Die berühmte, in Witten und Umgegend beliebte

Handleserin

ist wieder täglich zu sprechen in **Witten,** Neue Bahnhofstr. 17 im Restaurant **Aug. Hethey.**

Sprechstunden von 10 bis 12 morg. und 2 bis 9 Uhr nachmittags.

Sonntags geschlossen.

Ein vornehm ausgestattetes

Konzert-Pianino

mit groß. Klangfülle, nur einige Male zu Konzertzwecken benutzt, ist mit voller schriftlicher Garantie weit unter Preis zu verkaufen.

H. van Bremen, Dortmund

Heiligerweg 15 Telefon 7681.

Persil

für

Stärkewäsche!

Henkel's Bleich-Soda

Wir liefern direkt

Tuche

Stets Neuheiten! Meter von Mark 2.50 an. Verlangen Sie sofort Muster.

am

Anzug-Stoffe
Paletot-Stoffe
Hosen-Stoffe
Westen-Stoffe
Damentuche

billigsten

Lehmann & Assmy,

Tuchfabrik, Sprembergi., Postfach Nr. 16.

Tilsiter Käse

Netto 9 Pfd. 4.— Mk. Nachn

Dampfm. Pregelswalde b. Tapiau Ostpr.

№ 12 1914

Sonntags-Blatt



Gratisbeilage für unsere Abonnenten.

Redaktion, Druck und Verlag der Kgl. Bayer. Hofbuchdruckerei von Gebrüder Reichel in Augsburg.

Verschlungene Pfade.

Erzählung von Richard Wenz.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Als aber die Krisis vorüber war, hielt Paul Grünau beim Gehen die Hand der treuen Pflegerin länger als sonst in der seinen und sagte: „Ich steh' tief in Ihrer Schuld."

Da schüttelte Herta den Kopf und schlug die Augen nieder. Auch sie fand das Wort nicht, das sie sagen wollte, und drückte nur schweigend seine Hand.

„Es ist gut so," sollte es heißen, „ich nahm ja, indem ich gab." —

Klein-Fritzchen genas und konnte wieder zu seinem Schaukelpferd zurückkehren.

Aber der böse Regen hatte ihn nicht abgeschreckt, dem Amtmannshaus täglich wieder seine Besuche zu machen. Und während diese sonst abwechselnd bald „Großpapa und Großmama" bald „Tante Herta" gegolten hatten, zog ihn jetzt nur immer die mütterliche Liebe an, die er bei seiner Pflegerin gefunden hatte. Auf seinem Krankenbette waren diese beiden Herzen einander so nahe gekommen, daß eins des andern warmen Schlag vernehmen konnte. Und das Pochen des Mutterherzens vergißt auch Kindesunschuld nicht.



Eugène Turpin, der Erfinder des neuen französischen Schießpulvers, in seinem Laboratorium.

Einmal, als sie ihn an sich drückte, stammelte er: „Muttelchen lieb!"

Da waren sie eins.

Von so viel unbewußt dankbarer Liebe fühlte sich Herta überwältigt. Das war ein Glück, wie es ihr Mädchenherz noch nie gefühlt hatte.

An kalten, unfreundlichen Tagen kam sie ins Apothekerhaus, um dem Jungen den Weg zu ersparen. Sie bangte um seine Gesundheit, wenn er immer über die Straße gehen mußte.

So kamen die Tage, da die Reben am Amtmannshaus wieder tränten und auf dem Hof zwischen den Steinen die jungen Gräschen sproßten. In dem noch kahlen Gezweig des Maulbeerbaumes flötete abends die Schwarzdrossel, und das Wasser im Brunnentrog gluckste wieder seine ersten Liedest ne.

Paul Grünau hatte Herta nach Hause begleitet. Im Hof blieben sie stehen und horchten auf das „Türelüüt" im Maulbeerbaum. Dann gingen sie hinein, weil Herta drängte.

Sie sagte: „Wissen Sie noch, als Sie einmal von Nancy kamen, ich glaub', es war das letztemal, da mußten wir abends noch zum Bahnhof gehen."

„Daß ich das noch weiß!" sagte er nachdenklich.

Aber da erschrak sie und schämte sich, daß sie's gesagt hatte.

„Weshalb meinen Sie, Herta?" fragte er. Und wie unbeabsichtigt berührte er ihre Hand.

„Ich dachte nur," sagte sie rasch und spürte, daß es ihr ganz warm wurde.

Den Abend über war sie schweigsam, so daß es dem Bürgermeister auffiel.

„Nun, mein Kind, nicht wohl?" fragte er.

Die Bürgermeisterin bemerkte ihre Verlegenheit und half ihr darüber hinweg. „Ach, die Tage machen einen auch so müde."

Und Paul Grünau fragte: „Kommen Sie morgen den Kleinen abholen?"

„Wenn's Wetter so bleibt, könnte er ja allein kommen." Sie sagte es in plötzlicher Verwirrung und meinte nachher, ihn gekränkt zu haben. So ging sie andern Tags doch hinüber.

Unterm blauen Frühlingshimmel trieben lichte Federwölkchen.

Während der Junge angekleidet wurde, saßen sie beide allein im Zimmer und verbargen ihre Seelen voreinander in zitternder Scheu.

Endlich sagte Paul: „Sie haben mich gestern an einen Abend erinnert, dessen ich jahrelang gedacht habe . . ."

Herta wußte nichts zu antworten und legte ihre Hände in peinlicher Ungeduld vor sich auf den Tisch. Ganz rot wurde sie und konnte ihn nicht ansehen.

„. . . des Abends und dieser warmen, lieben Hand," fuhr er fort und streichelte sanft über ihre schlanke Rechte. Dann nach einer Weile: „Daß ich die vergessen konnte."

„Sagen Sie nicht so," bat sie mit einem Seufzer.

„Ich wollte Ihnen nichts zuleide sagen. Ich . . ."

Da wehrte sie seinen Worten mit aufschreckenden Händen, und ihre Augen flehten: Nicht!

Verlegen stand sie auf und wollte zur Tür gehen.

Paul trat zu ihr und tastete nach ihrer Hand.

„Sind Sie mir jetzt böse, Herta?" fragte er bittend.

Sie schüttelte den Kopf.

„Aber ich darf nun nicht mehr zu Ihnen kommen."

* * *

Die weißen Nächte des Sommers schimmerten über den Gärten, darin die Rosen glühten. Der Röhrenbrunnen im Hofe des Amtmannshauses sang ein Lied, wie er's Jahre nicht mehr gesungen hatte. Die Grillen in den Uferwiesen der Mosel geigten hinein, so unermüdlich lockend. Ein süßbanges Warten, darin sich die Augen schließen, darin die Pulse fiebernd klopfen vor seligem Weh . . .

Und immer in diesen Nächten wurde oben im Weinlaub leise das Fenster geschlossen, damit das Sehnen nicht hinausfände in die Nacht, wo seiner die Erfüllung harrte . . .

Aber dann war Herta doch wiedergekommen. Tagelang hatte sie mit sich gerungen, hatte heimlich geweint, wenn Fritz kam und bettelte. Und zuletzt hatte sie das Kind bezwungen.

Im Garten hatten sie zu dreien gesessen, bis der Abend kam. Dann gingen sie hinein.

Aber durch das offene Fenster schwamm der Duft der Hochsommernacht und machte ihre Sinne trunken.

Aus dem Bergwald drüben klang das Lied der nächtlichen Sängerin; es waren Schluchzer voll Sehnsucht und wehsüßem Bangen. Die Luft schwieg, und die Erde hielt inne in ihrem tiefen Atem. Blauweiß verschleierten sich die Sterne. Weihedüfte stiegen auf und weckten seligen Rausch . . .

Als Herta nach Hause kam, war die herbe Frische des Morgengrauens in der Luft. Nachdem sie das Hoftor des Amtmannshauses leise geschlossen hatte, blieb sie einen Augenblick stehen. Sie lauschte in die Stille und hörte nur das Klopfen ihres erregten Blutes.

Dann stand sie lange an ihrem Fenster und wußte nicht, wie sie heraufgekommen war. War's ein Traum oder wachte sie? Sie sah hinauf zum Himmel. Vor ihren Augen formten sich nebelhafte Massen und vergingen wieder.

Da klingt's in ihre unbestimmte Angst wie ein wehes Schluchzen. Der Brunnen weint. Er wimmert so leise, daß man's kaum hören kann. Das Weh erstickt ihm die Stimme.

Da schließt Herta das Fenster und wirft sich mit erschütterndem Weinen auf ihr Lager. —

Von Sankt Thomas kamen schlimme Nachrichten. Jeannette hatte sich in einem Anfall von Verfolgungswahn mitten im Tanz auf den Wärter gestürzt und ihm ihre Hände um den Hals geklemmt.

Von dem Tage an verfiel sie häufig in Tobsucht und mußte isoliert werden. Gleichzeitig trat ein rascher Kräfteverfall bei ihr ein, der das nahe Ende ankündigte.

Man hatte es dem Apotheker geschrieben; aber als er kam, beherrschte die Kranke ein Zustand völliger Erschöpfung. Sie wies Speise und Trank zurück, und lag, apathisch zur Decke starrend, in ihrem Bett.

Einige Tage später meldete ein Telegramm ihren Tod.

Mehr aber noch als durch diese Nachricht wurde der Apotheker durch ein Ereignis bei Bürgermeisters in Bestürzung versetzt. Herta war am Todestage Jeannettes in die Stadt gefahren und abends nicht zurückgekehrt.

Nach Tagen voll banger Ahnungen und Sorgen traf aus Zürich ein Brief ein, in dem sie bat, man möge ihr doch ihre Kleider schicken, aber sie nie fragen, warum sie fortgegangen sei.

Zuletzt schrieb sie: „Ich weiß, Sie werden mich undankbar schelten. Aber glauben Sie mir, so lange ich lebe, werde ich all der Liebe gedenken, die ich bei Ihnen fand. Ihr Haus war mir zur Heimat geworden; ich hatte keinen Wunsch als den, Sie dereinst im Alter pflegen zu dürfen und Ihnen so all das Gute vergelten, das Sie mir getan haben. Mein Geschick hat es anders gewollt. Ob es so gut ist, ich weiß es nicht; ich will mich's auch nicht fragen. Ich weiß nur, daß ich nicht bleiben durfte. Behalten Sie mich lieb, wie ich Sie lieb behalte, und wenn Sie's nicht können, dann vergessen Sie doch nie Ihre dankbare Herta Finke."

Als der Bürgermeister mit Paul Grünau über das plötzliche Fortgehen Hertas sprechen wollte, blickte er schweigend und versonnen vor sich hin. Der Bürgermeister glaubte zuerst, es sei die Trauer über Jeannettes Tod, die ihn unfähig mache zur Teilnahme an fremdem Leid. Dann aber, als Paul laut stöhnend mit den Händen in sein Haar fuhr, meinte er in seinem verstörten Gesicht eine Verzweiflung zu lesen, die ihm Rätsel aufgab. Paul hatte sich doch längst darein gefunden, daß an eine Heilung seiner Frau nicht zu denken sei. Er hatte, als die Nachrichten von Sankt Thomas immer ungünstiger lauteten, selber den Wunsch ausgesprochen, daß Jeannette bald erlöst würde, und nun diese Fassungslosigkeit?

Der Bürgermeister versuchte tröstend auf ihn einzureden.

„Ich weiß, Paul, so ein schmerzliches Verhängnis trägt sich schwer."

„Nicht so schwer als Schuld," stieß er hastig hervor und barg sein Gesicht an des Bügermeisters Brust.

„Aber Paul . . ."

„O, ich habe ja so bitteres Weh über Sie gebracht. Sie ahnen es selber und wollen es nicht glauben. Ja, ja, ich war es, der Herta forttrieb."

Pauls Verzweiflung überwältigte den alten Herrn. Tief gerührt drückte er ihn an seine Brust und sagte: „Du Aermster! Aber komm, so darfst du nicht vor mir stehen, so nicht. Suche keinen Richter in mir; suche den Freund!"

Und als Paul ruhiger geworden war, erzählte er ihm alles. —

Wochen des Wartens gingen hin. Von Tag zu Tag glaubte man Antwort auf die Briefe zu bekommen, die nach Zürich gegangen waren. Zuletzt hatte die Bürgermeisterin Herta beschworen, heimzukehren. Sie fände liebevolles Verständnis, und kein Wort soll über das Vergangene gesprochen werden. Sie mache drei Menschen glücklich, die sich täglich und stündlich nach ihr sehnten, und wenn die Zeit die Wunden geheilt hätte, würde alles wieder gut, so bitter und trostlos es jetzt auch sein möge. Nur wiederkommen solle sie.

Aber obgleich die Briefe in Hertas Hände gelangt sein mußten, kein Lebenszeichen kam von ihr aus der Fremde.

Da übergab Paul die Apotheke einem Verwalter und reiste selber nach Zürich.

Mutlos und traurig kam er zurück. Und was er in Erfahrung gebracht hatte, das zerstörte ihm die letzte Hoffnung.

Herta hatte Arbeit bei einer Seidenklöpplerin gefunden, die nur wußte, daß einigemal ein Herr gekommen war, um Herta zu Spaziergängen abzuholen. Von ihr habe sie dann erfahren, daß er als Brückenmonteur auf der Durchreise sei und Herta als seine Frau mitnehmen wolle. Angeblich seien sie dann nach Oberitalien gefahren, wo er gemeint hatte, Arbeit zu finden.

Mit diesem Bescheid trat Paul die Rückreise an und wurde einige Tage darauf bettlägerig. Der Arzt stellte eine bedenkliche Nervenzerrüttung bei ihm fest und ordnete an, daß er sogleich eine Heilanstalt aufsuche.

Aber ein früher Herbst kam ihm zuvor. In den kalten Frühnebeln, die von der Mosel aufstiegen, entzündete sich die Lunge des Kranken, und seinem Körper gebrach die Kraft, die schwere Krisis zu überstehen.

Beim Feierabendläuten des letzten Oktobertages drückte ihm der Tod die Augen zu.

* * *

Fritz Grünau war ein frischer Junge geworden. Leicht und fast immer froh hatte er die Schule durchlaufen, und zu Ostern bekam er schon das Einjährige. Dann noch ein paar Jahre, und er konnte die Apotheke übernehmen, der seit des Vaters Tod ein Verwalter vorstand.

Damals war er ins Amtmannshaus gekommen, und der Bürgermeister war ihm Vormund und Vater geworden.

Mit zehn Jahren ging er aufs Gymnasium. Morgens fuhr er in die Stadt, und abends kam er heim. Die Bürgermeisterin sorgte treu für sein Wohl. Vor allem Leid sollte er bewahrt bleiben und viel, viel Sonne haben. Sie sagte oft: „Wenn er nur nicht so unglücklich wird, wie sein Vater! Kraft muß er kriegen, daß er den Tücken des Lebens standhalten kann."

Und wenn sie sah, daß es geriet mit ihm, war sie stolz. „Unser Junge!" sagte sie, oder: „Mein Goldiger!"

Es sollte auch später so bleiben. In der Stadt wurde eine Lehrstelle für ihn frei, und der Apotheker war damit einverstanden, daß Fritz jeden Abend nach Hause fuhr. Zwei Sonntage im Monat hatte er ganz frei, und das waren ihm die schönsten Tage. Er fühlte sich dann als eigener Herr und war selbständig. Schon morgens früh war er dann in der Apotheke, seinem zukünftigen Reich, und machte die Honneurs. Mit welchem Stolz er dem Provisor seine Anweisungen gab.

„Herr Wenderholt, hier ist ein Rezept. Ich glaube, das Fräulein kann darauf warten."

Und wenn dann der Provisor gelesen und genickt hatte, machte Fritz die einladende Handbewegung und sagte: „Bitte, nehmen Sie so lange Platz! Es wird gleich fertig sein."

Dann ging er an den kleinen Sekretär und blätterte in einem der Aufschreibebücher. Wie wichtig er sich dabei vorkam!

Doch Zeiten kamen, da lächelte er im Gedanken an diese süße Einfalt des Kindhaften.

Einmal an einem Maienabend erging sich Fritz im Garten des Amtmannshauses, und da war's, daß er zum erstenmal die seltsame Musik des Brunnens hörte. Er hatte oft mit seinem Wasser gespielt, hatte mit der flachen Hand die Röhre zugehalten und sich gefreut, wenn der Strahl nachher über den Brunnentrog hinausschoß. Er hatte die Blätter des Maulbeerbaumes aufs Wasser gelegt und Käfer daraufgesetzt, hatte einmal sogar zum Schrecken der Bürgermeisterin einen Frosch in den Trog getan, der sich zappelnd sträubte, ein Schiffchen zu ziehen, das er sich aus einer Baumrinde geschnitzt hatte.

Aber, daß der Brunnen sang, hatte er bisher nicht gewußt. Das hörte er zum erstenmal, als im Amtmannshaus eine große Veränderung eingetreten war.

Drei Tage lang war die Bürgermeisterin verreist gewesen, und als sie zurückkommen sollte, sagte der Bürgermeister zu Fritz: „Du wirst nun wahrscheinlich einen Kameraden ins Haus kriegen. Meine Frau ist den häuslichen Arbeiten nicht mehr so gewachsen wie sonst, und da hat sie sich entschlossen, ein Mädchen anzunehmen, dem sie damit gleichzeitig ein Heim bereitet. Fräulein Anhäuser ist eine Waise, der das Leben übel mitgespielt hat. Sie soll bei uns bessere Tage haben."

Fritz nickte befriedigt vor sich hin.

Als er abends heimkam, war die Fremde schon da. Nach Bureauschluß hatte sie der Bürgermeister auf sein Zimmer gerufen, und währenddessen traf Fritz die Bürgermeisterin allein in der Wohnstube.

Sie legte ihren Arm um seine Schultern und sagte: „Ob du dich auch freust, mein Junge?"

„Daß ich meine," entgegnete Fritz voll Erwartung.

„Ja, ob ihr auch paßt zueinander? Ob ihr nebeneinander leben könnt wie Bruder und Schwester?"

„Bin ich denn so ein Racker, daß ich das nicht könnte?"

„Das meine ich nicht, Fritz. Fräulein Anhäuser soll in unserm Hause wie ein Kind angesehen werden. Sie soll nicht Dienstbote sein, aber auch nicht Pensionärin. Verstehe: Unser Kind soll sie sein, wie du es warst und es noch bist. Und da gilt es für dich, Rechte, die du bisher allein hattest, mit ihr zu teilen."

„Rechte? Ich hatte hier doch keine Rechte. Und wenn ihr, du und Onkel, mir auch Mutter und Vater geworden seid, so habe ich doch nie vergessen, daß ihr mir das alles freiwillig gabt und tatet. Onkel hat mir erzählt, daß Fräulein Anhäuser ein armes Mädchen sei. Ich freue mich, daß eure Liebe es reich macht."

„Bist doch mein guter Junge."

Sie umarmte ihn. Dann sagte sie: „Ich weiß nun, daß ihr beide miteinander auskommen werdet. Ich habe mich nicht getäuscht in dir. So sei ihr denn Bruder und Freund! Zeig dich ihr heiter und lieb; sie hat es nötig."

„Onkel erzählte mir davon."

„Nicht, wie traurig: erst verunglückt der Vater, und dann nach kaum einem Jahr auch die gute Mutter zu verlieren ..."

„Und arm dazu."

„Ja, aber das Traurigste war wohl das unselige Familienleben, unter dem auch das Kind sehr gelitten hat."

„Wie?"

„Hat dir davon Onkel nicht erzählt? Sie war zwar schon jahrelang bei ihrer Großmutter, und so blieb ihr das Bitterste erspart. Ihre Eltern waren nicht glücklich miteinander. Der Vater muß ein harter Mann gewesen sein, und die Mutter, sie war zu zart und mild für ihn. Es war ein zu rascher Schritt, der sie zu ihm führte, und sie ist an ihrem Kummer krank geworden, bis sie das Leben zerbrach."

Die Bürgermeisterin wollte weitererzählen; aber es kamen Schritte über den Flur, und gleich darauf führte der Bürgermeister Hedwig Anhäuser in die Stube.

„Da ist Fritz Heiling und hier unsere neue Pflegetochter Hedwig Anhäuser. Gebt euch die Hand auf gute Freundschaft! Ich glaub', ihr werdet sie halten."

Fritz sah dem Mädchen in die treuherzigen Blauaugen und sagte etwas verlegen: „Herzlich willkommen!"

Als Hedwig dann mit der Bürgermeisterin sprach, blickte er verstohlen auf ihr dichtes, blondes Haar, das sie in zwei Flechten um den Kopf gelegt hatte. Er liebte dieses weiche, feinwellige Blondhaar. Er fühlte, daß es die blühendste Mädchenschöne zu einer lieblichen Anmut dämpfte.

(Schluß folgt.)



Frühlingswind.

Mein Kind, du klagst, was schmerzt dich so?
Dein Aug' blickt todesbang ...
Ei sieh', schon sprießen Blümelein,
Bald tönet Vogelsang ...
Schon weht der laue Frühlingswind
In traumhaft stiller Nacht,
Der küßt und küßt die Aeuglein dir,
Der küßt und tollt und lacht ...
Mein Kind, es zuckt um deinen Mund,
Laß ab von deinem Leid,
Die Sonne kommt, die Sonne naht,
Nimmt dir dein Schmerzenskleid.
Sie streut und streut ihr Wundergold
Dir auf das Lockenhaar,
Ihr Licht dringt bis ins Herz hinein,
Dort, wo's so dunkel war ...
Und helle wird's und helle bleibt's
In deinem kleinen Schrein ...
Mein Kind, es naht der Frühlingswind,
Mit ihm der Sonnenschein.

Sida Stich.



Von der Beisetzung der Prinzessin Wilhelm von Baden, geb. Herzogin von Leuchtenberg: Ueberführung der Leiche von Karlsruhe nach Baden-Baden.

Lorle.

Eine Kindergeschichte von Malea-Byne.

(Nachdruck verboten.)

Niemals war ihre Stimme wohlklingender, reiner und süßer, als in den Morgenstunden. Als ob die feinsten Sonnenstrahlen bis in ihre Kehle gedrungen wären und den Tönen Geschmeidigkeit spendeten. Sie erwachte auch immer im ersten Morgenrot, verwandte nicht viel Zeit zur Toilette, sondern zog hinaus nach dem Buchenwald, der ihr kleines Persönchen so dicht einschloß, daß sie ungestört ihrem Gesange folgen konnte, ohne störenden Einwirkungen von außen ausgesetzt zu sein.

Sie wußte doch, man würde sie nur auslachen, wüßte man, daß sie den ganzen Tag nur ihrem Liede widmete. Und auslachen ließ sie sich nun einmal von niemandem. Darum zog sie in die tiefste Einsamkeit des Laubwaldes.

Heiter, schelmisch, himmelhochjauchzend und manchmal wieder ernst, sang sie in den Tag hinein bis zum Abend. — — —

In eine wohnliche Stube mit altdeutschem Gerät legt sich die Dämmerung. An dem großen Mittelfenster, das ein Stück der hügeligen Landschaft sehen läßt, steht ein halbwüchsiges Mädchen. Elf Jahre ist sie alt. Hochaufgeschossen, die etwas zu langen Arme baumeln ungelenk an dem Körper, der blonde, üppige Zopf zieht den kleinen Kopf etwas nach rückwärts, so daß ihre Haltung Stolz und Hochmut äußert.

Indeß Klärchen war nicht stolz und hochmütig, ihr warmes Herz ließ derlei Unkraut nicht sprießen.

Im Gegenteil! Seitdem ihre liebste Gefährtin, die kleine Lorle, sie verlassen hatte, da wollte kaum mehr etwas anderes als Sehnsucht und Wehmut in ihr Herz huschen.

Ja, Lorle! Seitdem sie nur denken konnte, war Lorle ihre Kameradin, ihre Kindheitsfreundin. Nun war sie schon ein ganzes Jahr fort und ließ sich nicht mehr blicken.

Manchmal, wenn Klärchen sich in den Laubwald flüchtete mit ihrem kleinen Weh vor Bangigkeit nach Lorle, und irgendwo ganz in der Ferne ihre Lieder hörte, die wohlbekannten Lieder, da breitete sie wie eine kleine Mutter ihre Arme aus und rief sie mit den schönsten Kosenamen herbei: „Lorchen, Liebste, Lorleli!"

Aber ihre Vertraute und Spielgenossin vernahm ihre Rufe nicht.

Da kam ein Tag, wo in der wohnlichen altdeutschen Stube alles verhängt war mit schwarzem Flor, Kränzen und Blumen. Die Mutter war hier aufgebahrt und Klärchen saß bei ihr bis zur letzten Minute.

Mit ihrer Mutter hatte das Mädchen alles verloren — nun stand sie allein.

Eine alte Tante, die zum Leichenbegängnis ihrer Schwester, der Mutter Klärchens, in die Stadt gekommen war, wollte das Waisenmädchen für immer zu sich nehmen in eine große Hansastadt. Dort wollte sie Klärchen erziehen und ihr das Meer zeigen mit seinen gewaltigen Schiffen, mit seiner Ebbe und Flut.

Da sollte sie lernen, ihren Schmerz zu besänftigen angesichts der Wellen, die auch nach großem Wirbel und Flutgange allmählich ruhig wurden und sich von der Sonne bescheinen ließen.

Mit guten, tröstenden Worten wollte sie dem Mädchen die kleinen und großen Freuden des Lebens geben und daran gewöhnen, daß man überall seine Heimat finden könne, wo man wirke und schaffe und die kleinen Körner der Liebe ausstreue.

Schwer wurde es indeß doch für Klärchen, ihr Elternhaus zu verlassen, das in jeder Ecke Erinnerungen und Erlebnisse barg, von denen sie sich nicht leicht trennen konnte.

Schon war der Vortag des Abschieds gekommen.



Einweihung der Poddielski-Eiche mit der Gedenktafel im Berliner Stadion zur Feier des 70. Geburtstages Poddielskis.
v. Poddielski während seiner Rede.

Für Klärchen schien dieser Abschied wie ein Losreißen von dem Liebsten, was sie je besessen.

Noch einmal trat sie an das Grab der Mutter. Den kleinen Vergißmeinnichtkranz legte sie an das Kopfende des Grabes und blieb lange in Gedanken versunken.

Da bewegte sich etwas in den hohen, alten Zypressenbäumen, und ehe Klärchen ein Geräusch vernommen hatte, war es ihr, als ob eine mütterlich-zärtliche Hand ihre Schulter berührte.

Sie sah um sich.

Da saß ihr kleines, geliebtes Lorle, das liebe Vögelchen, auf ihrer Schulter und küßte sie mit seinem spitzigen Schnäbelchen.

Unter Tränen fing das Mädchen zu jauchzen an, nahm Lorle behutsam in die Hand und trug es nach Hause, in den seit einem Jahre leergebliebenen Käfig.

Dort fing Lorle zu singen an — so einschmeichelnd süß und melodisch, daß Klärchen das weiche Gefieder mit Zärtlichkeit streichelte.

Den ganzen Tag blieben sie zusammen, und nachdem das Mädchen ihrem Liebling alles erzählt hatte, was sie auf dem Herzen hatte, und Lorle dabei ganz verständnisinnig dreinsah, da mochte sie gar nicht mehr mit einem Vorwurf kommen, weil Lorle sie damals gerade in der schwersten Zeit so schnöde verlassen hatte.

Aber da fing das Vögelchen zu singen an — ganz anders als sonst —, und wie das Mädchen genau hinhorchte, da hörte sie, daß Lorle deshalb eines Tages fortgeflogen war, weil Klärchen vergessen hatte, ihm Futter und Wasser



Besuch der albanischen Sondergesandtschaft in Neuwied bei dem Prinzen Wilhelm zu Wied, dem erwählten Herrscher von Albanien.
1 Prinz Wilhelm zu Wied. 2 Prinzessin zu Wied. 3 Essad-Pascha, der Führer der Deputation.

zu geben, und über einer neuen Freundin ihre treueste Spielgefährtin vergessen hatte.

Immer wehmütiger wurde das Lied, denn Lorle sang sich den Schmerz aus der kleinen Brust, den es damals gelitten hatte und den es jetzt vergessen wollte.

Denn einsam und verlassen fühlte es sich in dem Wald; manchmal hatte es dort viel Hunger und Frost durchmachen müssen . . .



Das neue Wappen von Albanien.

Da trat Klärchen ganz nahe zu dem Vögelein hin und sprach mit ihm wie mit einem lieben Menschen. Da verstanden sich die beiden besser denn je. —

Lorle wußte die schönsten Melodien anzustimmen in der fremden Stadt, in die nun Klärchen mitgenommen wurde, so daß ihr bald der neue Ort wie ihre Heimat erschien.

Wurde ihr nach der Mutter bange, dann trat sie an den Käfig heran, sah Lorle mit einem Heimwehblicke an — da wußte die kleine Lerche, daß nun der Augenblick da sei, ihren Liebling zu trösten. Und sie verstand es so gut, daß Klärchen sich niemals vereinsamt fühlte, wenn Lorle um sie war.

Und das heranwachsende Mädchen hütete das Vögelein wie das teuerste Vermächtnis ihrer Mutter, ihrer Heimat und ihrer Kindheit.



Hofbeamte des neuen Herrschers von Albanien vor dem Portal des Konaks in Durazzo.
1 Hofmarschall Major v. Trotha. 2 Leibarzt Dr. Berghausen.
3 Architekt Grimm, Erbauer des Konaks.

Die Berufswahl
vom hygienischen Standpunkte aus.

Von S. H.

(Nachdruck verboten.)

Mehr als je ist die heutige Gesellschaft genötigt, bei den Beratungen über die Berufswahl ihrer Kinder ihren Blick fast ausschließlich auf die materielle Seite der Angelegenheit zu richten. Fragen, wie: „Wann wird es der Sohn, die Tochter zu einer selbständigen Stellung in dem zu ergreifenden Berufe bringen?", „Wie lange wird die Tasche der Eltern in Anspruch genommen werden?", oder auch: „Wie hoch belaufen sich die Ausbildungskosten?" sind darum an der Tagesordnung. Ihnen gegenüber treten mehr oder weniger alle andern Rücksichten beiseite. Zwar fragt man wohl hier oder da einen Sachverständigen in dem oder jenem der vorgeschlagenen oder in nähere Erwägung gezogenen Berufe nach den verlangten Leistungen, aber nur gar selten bedenkt man, ob Körper und Geist den Anstrengungen des Berufs gewachsen sein werden, und noch seltener wird man finden, daß hierüber etwa der sachverständige Rat eines Arztes eingeholt wird.

Welchen Grund diese Erscheinung hat, tut wenig zur Sache; meistens wird es Gleichgültigkeit sein, nicht böswillige, aber man hat eben die Eltern auf diese wichtige Seite der Berufswahl gar zu wenig aufmerksam gemacht. Denn wichtig bleibt diese Frage nach der körperlichen und geistigen Befähigung für einen bestimmten Beruf immer! Zunächst nach der materiellen Seite hin. Denken wir uns folgenden Fall: Ein Knabe lernt irgendein Handwerk; mit Lust und Liebe folgt er den Lehren seines Meisters. Zwar fällt ihm die körperliche Arbeit oft schwer, aber er hofft mit allen andern Beteiligten, daß der in der Entwicklung begriffene Körper die anfangs ungewohnte Arbeit später besser leisten wird. Oft wird diese Hoffnung erfüllt, manchmal aber auch nicht. Einige Jahre vielleicht wird das Handwerk mit gewünschtem Erfolge betrieben. Aber schwerer und immer schwerer genügt der Körper den an ihn gestellten Forderungen, vielleicht gesellt sich noch irgendein unvorhergesehenes organisches Leiden als Folge der Berufsausübung hinzu, und das einfache Ergebnis des allmählichen Schwindens der Arbeitskraft ist eine gleichzeitige Abnahme des Arbeitsverdienstes. Eine zweite materielle Schädigung ergibt sich aus der Hingabe der Summen, die Arzt und Apotheker bekommen, wenn ein Mitglied des Haushalts mehr oder weniger leidend ist.

Kann aber nun jemand, der mit der Konkurrenz nicht fortzuschreiten imstande ist, den Krankheit oder Siechtum an der intensiven Arbeit in seinem Berufe hindern, von seiner Tätigkeit befriedigt sein? Notwendigerweise wird ihm in den weitaus meisten Fällen mit der Arbeitskraft auch die Lust zur Arbeit und die Berufsfreudigkeit genommen. Und damit wären wir zur idealen Seite gekommen. — Der Mangel an Berufsfreudigkeit wiederum wirkt deprimierend auf den Geist und damit auch auf den Körper ein.

Vielleicht nicht immer, aber doch meistens hätten sich die aus falsch oder schlecht gewählten Berufen sich ergebenden Unstimmigkeiten vermeiden lassen, hätte man den Fragen bei Gelegenheit der Berufswahl auch diejenigen zugesellt, die die gesundheitliche Seite zum Gegenstande haben.

Bei so manchen Berufen wird ja seitens des Staates vorher eine ärztliche Untersuchung gefordert. Wer Soldat werden will, muß von vornherein ein gewisses Maß körperlicher Gesundheit vorweisen können, und organische Fehler dürfen nur in ganz geringem Maße vorhanden sein. Doppelt streng sind die Untersuchungen bei der Frage der Tropendienstfähigkeit. — Viele spätere Beamte müssen beim Eintritt in ihren Beruf ein ärztliches Zeugnis normaler körperlicher und geistiger Gesundheit beibringen. Und das mit Recht! Der eine Beruf stellt an dieses, der andere an jenes Organ größere Anforderungen. Und was sollte — um nur wenige Beispiele zu erwähnen — der Staat mit einem Lokomotivführer anfangen, der mit Kurzsichtigkeit oder Farbenblindheit behaftet wäre? Oder was mit einem schwerhörigen Lehrer oder Postbeamten? Oft genug stellen sich ja noch organische Leiden im Laufe der Zeit heraus oder entwickeln sich erst später (zum Teil als Berufsschädigung), so daß eine vorzeitige Pensionierung eintreten muß.

Was nun aber der Staat verlangt — die ärztliche Untersuchung beim Eintritt in den Beruf —, sollten sich die Eltern zur gegebenen Zeit freiwillig leisten, sei es in Form eines Rates, den ihnen der langjährige Hausarzt erteilt, oder in Gestalt einer eigens für den bestimmten Zweck vorgenommenen Untersuchung seitens eines tüchtigen Fachmannes.

Viel können ja schon die Eltern selbst — vernünftige Ueberlegung vorausgesetzt — tun. Kinder, denen in der Schule das Lernen schwer fiel, wird man nicht zwingen, einen Beruf zu ergreifen, der vorzugsweise anstrengende Kopfarbeit fordert.

Des ärztlichen Rates bei der Berufswahl können die Eltern auch meist in allen den Fällen entbehren, wo es sich um leicht in die Augen springende organische Fehler handelt. So ist es doch wohl selbstverständlich, daß man Kinder, die mit Schwäche der Augen behaftet sind, nicht Berufe ergreifen läßt, welche schon für ein gesundes Auge große Anstrengungen bringen, daß man also den Optiker, Uhrmacher, Lithographen usw. von vornherein ausschließt. Ebenso können kurzsichtige Leute nicht Förster, Bahnbeamte, Seeleute oder dergleichen werden.

Viele Kinder leiden — oft schon von Jugend auf — an häufig wiederkehrenden Entzündungen der Schleimhäute in Hals, Nase und Augen. Obgleich hier oft eine schlechte und falsche Ernährung und deren Folgekrankheiten (z. B. Skrofulose) im Spiele sind, wird man doch bei der Wahl des Berufs darauf Rücksicht nehmen müssen und die Beschäftigungen in zugiger Luft, grellem Licht, Rauch und Staub ausschließen.

Hier liegt übrigens schon die Grenze bei der Beurteilung der Berufstauglichkeit der Kinder seitens der Eltern, und an Stelle letzterer muß der Arzt treten, der die Beobachtungen durch die Untersuchung ergänzt und ersetzt.

Während die Schwerhörigkeit für viele Berufe ungeeignet macht, z. B. für die Post- und Bahnbeamtenlaufbahn, für den Lehrer und den Kaufmann, bilden empfindliche Gehörorgane, d. h. solche, die leicht erkranken, direkt eine Gefahr bei Berufen in Wind und Wetter oder bei solchen, die mit viel Lärm verbunden sind, wie die Arbeit in Fabriken, wo viele Maschinen arbeiten oder wo Metalle verarbeitet werden.

Sprachstörungen, die übrigens dann, wenn keine organischen Regelwidrigkeiten vorliegen, meist heilbar sind, sind selbstverständlich in allen den Berufen, die den fertigen Gebrauch unserer Zunge erfordern, recht hindernd.

Schwächlicher Körperbau im allgemeinen bleibt nicht immer über die Entwicklungsjahre hinaus bestehen. Und gerade hier erfordert es oft die eingehendste Untersuchung durch einen tüchtigen Arzt, den Grund etwaiger Mängel festzustellen und zu beurteilen, ob dieser oder jener Beruf ausgeschlossen werden muß. Nichts ist aber verkehrter, als die noch hier und da geübte Praxis, schwächliche Kinder einem Berufe zuzuweisen, der sie zur ständigen — womöglich sitzenden — Lebensweise im engen Zimmer verurteilt. Wer Schneider oder Schuster werden will, muß nicht immer allgemeine Körperschwäche oder sonstige Mängel aufweisen; und schlecht wäre es um jene Berufe bestellt, wären unter ihren Vertretern nicht auch kräftige, durch und durch gesunde Individuen.

Weitaus schwieriger als bei den schon äußerlich erkennbaren körperlichen Mängeln gestaltet sich die Beurteilung der Berufsfähigkeit bei inneren Leiden chronischer Art oder ebensolchen Organfehlern.

Wer an schlechter Verdauung leidet, sollte sich nicht Berufen zuwenden, deren Mitglieder auf Wirtshauskost und unregelmäßige Lebensweise angewiesen sind. So muß z. B. der Reisende heute hier, morgen dort, heute zu dieser und morgen zu jener Stunde essen. Dazu gehören aber durchaus gesunde Verdauungsorgane, und auch solche werden dem steten Ansturm der Diätfehler, die bei Wirtshauskost stets unvermeidlich sind (zu viel Fleisch, starke Gewürze, Alkoholika), oft genug unterliegen.

Leider gibt es auch unentbehrliche Berufe, in denen man mit allerlei Giftstoffen zu arbeiten hat. Bei aller Vorsicht und trotz strenger Aufsicht seitens des Staates sind Schädigungen, welche neben den Atmungsvorzugsweise die Verdauungsorgane treffen, unvermeidlich. Besonders sind hier alle Berufe zu nennen, deren Mitglieder mit giftigen Farben, mit der Verarbeitung von Quecksilber u. dgl. zu tun haben; chronischen Bleivergiftungen sind oft die Schriftsetzer ausgesetzt. Es ist naturgemäß, daß kräftige Organe den Schädigungen leichter und länger widerstehen als schwache und kranke. Hieraus für einen zu erwählenden Beruf die nötigen Lehren zu ziehen, dürfte nicht schwer sein.

Bleichsüchtige und blutarme Kinder sollten keinen Beruf ergreifen, der mit sitzender Lebensweise verbunden ist, müssen also vor allem alle Beschäftigung vermeiden, die sich in der Hauptsache als Schreibarbeit darstellt. Mit derartigen Leiden behaftete Kinder sollten Berufen zugeführt werden, die ihnen viel Bewegung im Freien erlauben. Bleichsüchtige Mädchen fortgesetzt mit Schneiderei, Putzmacherei usw. zu beschäftigen, ist geradezu eine Versündigung.

Empfindliche Atmungsorgane, schwache Lungen u. dgl. erfordern staub- und rauchfreie Berufe. Für derartige Organe eignet sich der Aufenthalt in reiner Seeluft, was besonders für Asthmatiker Geltung hat, während wiederum die Tätigkeit als Seemann selbst wohl auch gesunde Lungen erfordert. Es gibt eben hierbei so viel zu berücksichtigen, daß man den sachverständigen Rat des Arztes nicht entbehren kann.

Wer mit einem Herzfehler behaftet ist, vermeide Berufe, die große körperliche Anstrengungen mit sich bringen, oder solche, in denen häufige Aufregungen unvermeidlich sind.

Ein großer Teil der heutigen Jugend — wenigstens der sogenannten besseren Stände — leidet frühzeitig schon an Nervosität. Auch das muß bei der Berufswahl berücksichtigt werden. Sofern das Leiden nicht zum Teil eingebildet ist, oder auf Angewohnheit beruht, soll man solche Kinder Berufen zuführen, die ihnen eine Arbeit auf dem Lande, in der Kleinstadt oder auch direkt Landarbeit ermöglichen. Das Großstadtleben, ebenso übermäßige geistige Anstrengung sind für ein schwaches Nervensystem durchaus zu widerraten.

Trotz aller Vorsicht bei der Berufswahl können Mißgriffe vorkommen. In den meisten Fällen werden ja seitens der Eltern etwaige Wünsche der Kinder berücksichtigt werden. Oft genug tritt aber der Fall ein, daß sich ein Kind in sich selbst getäuscht hat; denn viel versteht eben ein Kind nicht vom Leben und seinen Anforderungen. Stellt sich's heraus, daß der gewählte Beruf nicht befriedigt, sei es vom Standpunkte körperlicher Leistungen aus oder nach der idealen Seite, so werden diejenigen Kinder am besten fahren, deren Eltern nicht streng darauf bestehen, in dem einmal ergriffenen Berufe zu verharren. Vielmehr ist es meist ratsam — allerdings nach reiflichen Erwägungen —, einer etwa gewünschten Aenderung des Berufs zuzustimmen; denn je älter der Mensch wird, desto schwieriger gestaltet sich ein Umsatteln.

Sinnsprüche.

Wessen Herz in Kraft erzogen,
Beugt sich vor der Lebenswelle
Furchtsam nicht in dunkler Zelle.

v. Houwald.

An Rat gebrach es nie einem Mann, der vor- und rückwärts schauen kann.

Sprichwort.

Allerlei.

Zu unseren Bildern.

Eugène Turpin, der Erfinder eines neuen französischen Schießpulvers.

Der französische Chemiker Eugène Turpin, der Erfinder des Sprengstoffs Melinit, hat vor kurzem ein neues Pulver erfunden, das neben unverminderter Wirkungskraft den Vorzug besitzen soll, daß es sich nicht selbst entzünden kann. Dieser Vorzug der völligen Gefahrlosigkeit wäre für die französische Armee- und Marineverwaltung von größter Bedeutung, da das jetzt in Frankreich benutzte Pulver durch Selbstentzündung schon große Katastrophen hervorgerufen hat.

Prinzessin Marie von Baden †.

Am 16. Februar verstarb in Karlsruhe Prinzessin Marie von Baden, die Mutter des badischen Thronfolgers. Sie war die Witwe des bereits im Jahre 1897 dahingegangenen Prinzen Wilhelm von Baden und eine geborene Prinzessin Romanowsky, Herzogin von Leuchtenberg. An ihrer Bahre trauern zwei Kinder, die sie ihrem Gatten schenkte: Prinz Max, der badische Thronfolger, und Prinzessin Marie, nunmehrige Herzogin von Anhalt. Zur Teilnahme an den Trauerfeierlichkeiten hatte sich eine große Anzahl Fürstlichkeiten in Karlsruhe versammelt. Der Zar von Rußland ließ sich durch den Großfürsten Georg, der König von Schweden durch seinen Bruder Prinzen Eugen vertreten. Dem Trauergottesdienst im Palais der Verblichenen wohnte auch der Deutsche Kaiser bei. Der Sarg wurde unter Glockengeläute in feierlichem Zuge nach dem Bahnhof übergeführt, um von da nach Baden-Baden geleitet und in der Gruft der dortigen russischen Kirche beigesetzt zu werden. Unser Bild zeigt den Trauerzug in den Straßen von Karlsruhe, im Vordergrunde die hohe russische Geistlichkeit.

Podbielski-Feier im Berliner Stadion.

Der Reichsausschuß für Olympische Spiele veranstaltete am 22. Februar im Grunewald-Stadion zu Ehren seines ersten Vorsitzenden, des Staatsministers v. Podbielski, eine Feier, die zugleich als Vorfeier des 70. Geburtstages seines Vorsitzenden galt. Nachdem Oberregierungsrat v. Oertzen eine Ansprache gehalten hatte, wurde eine Bronzetafel mit dem Bild des Jubilars feierlich enthüllt. Podbielski dankte mit schlichten, herzlichen Worten für die ihn in hohem Maße ehrende und erfreuende Ovation.

Vom neuen albanischen Reich.

Das stille Rheinstädtchen Neuwied, der Geburtsort der Königin Elisabeth von Rumänien, war am 21. Februar der Schauplatz eines Ereignisses von geschichtlicher Bedeutung. Prinz Wilhelm zu Wied empfing an diesem Tage die Vertreter des neugegründeten albanischen Staates, die gekommen waren, ihm Albaniens Thron und Krone anzutragen. Die Deputation, an ihrer Spitze ihr Führer und Sprecher Essad-Pascha, der einstige Verteidiger von Skutari, wurde alsbald nach ihrer Ankunft in den großen Empfangssaal des fürstlichen Schlosses geleitet, wo der feierliche Akt der Thronannahme vor sich ging. Essad Pascha hielt in albanischer Sprache eine Ansprache an den Prinzen und versicherte ihn der Treue des albanischen Volkes. Der Prinz erwiderte in einer längeren Rede, die in ein Hoch auf Albanien ausklang. Inzwischen ist nun auch der Hofstaat des Prinzen zu Wied in Durazzo eingetroffen und hat in dem neu hergerichteten Konak, dem zukünftigen Palais des neuen Herrschers, Wohnung genommen. Der Hofstaat trifft alle die Vorbereitungen zum Empfang der Herrscherfamilie. Auch das albanische Staatswappen ist jetzt festgestellt worden. Es besteht aus einem hermelingefütterten Fürstenmantel, der am oberen Rande in Goldbuchstaben auf blauem Band den Wahlspruch des Hauses Wied zeigt und gekrönt wird von der für Albanien neu entworfenen zehnbügeligen Krone. Der schwarze Doppeladler, das Wahrzeichen des albanischen Nationalhelden Skanderbeg, trägt als Herzschild das Wiedsche Wappen, einen radschlagenden Pfau im goldenen Felde.

Rätselecke.

(Nachdruck verboten.)

Buchstabenrätsel.

A B B E
E E E G
G N N O
O O R R

1. Männlicher Vorname,
2. Geschenk,
3. Kartenbild,
4. Römischer Kaiser.

Rätsel.

Ein frommer Mann die Erste war,
Von Engeln errettet aus großer Gefahr.
Es steht in Nordamerika
Als großer See die Letzte da;
Das Ganze lobt Mann, Frau und Kind,
Besonders wer dabei gewinnt.

Bilderrätsel.



Anagramm.

1 2 3 4 5 6 Der bummelt im Hof herum;
1 6 2 3 4 5 Die bimmelt im Turm herum;
1 5 6 2 3 4 Das baumelt am Kopf herum.

Versteilrätsel.

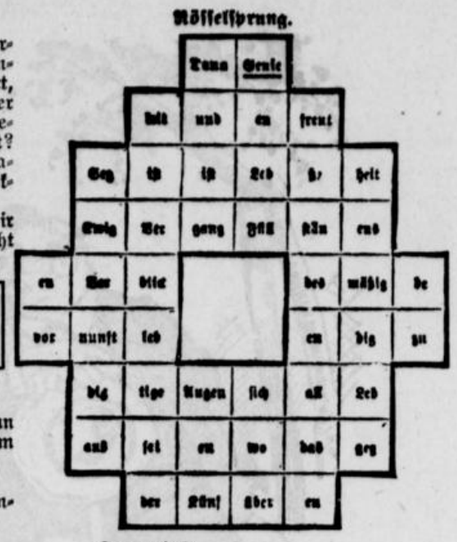
In stillen Klostermauern ward manche Kunst gelehrt,
Als welchen Künstler hat man wohl diesen Mönch verehrt?
Betrachte seinen Namen dir aufmerksam einmal,
Das Raten macht dir sicher dann nicht zu große Qual:

Pater
Morrlät

Sachrätsel.

Wer haust im Zaun und herrscht im Land,
Im Kartenspiel und Schützenstand?

Rösselsprung.



Logogriph.

Mit m m ist's ein klein Gemach,
Mit p p großes Ungemach.

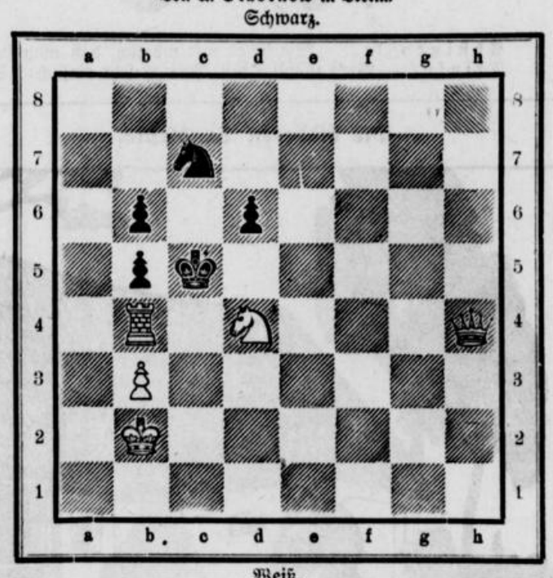
Spielecke.

(Nachdruck verboten.)

Schachaufgabe.

Von A. Stadenow in Berlin.

Schwarz.



Weiß.

Weiß zieht und setzt mit dem zweiten Zuge matt.

Auflösungen der Aufgaben in der letzten Nummer.

Auflösung des Bilderrätsels:

Fortschreiten immer — stillstehen nimmer.

Auflösung des Diamanträtsels:

A
U r i
R e b u s
S c h e r e r
S a r d i n i e n
M i n i s t e r i u m
B e t h a n i e n
W a l d e c k
A d e l e
U l m
t

Auflösung des Sachrätsels:

Pantoffel.

Auflösungen der Homonyme:

1. Gefallen.
2. Posten.

Auflösung des Bilderrätsels:

Das ist des Landes nicht der Brauch.

Auflösung der arithmetischen Aufgabe:

620 448 401 733 239 439 360 000 mal. Alle Menschen auf der Erde würden, nach einer ungefähren Berechnung, nicht in 1000 Millionen Jahren alle Versetzungen der 24 Buchstaben schreiben können, wenn auch jeder täglich 40 Seiten schriebe, deren jede 40 verschiedene Versetzungen der Buchstaben enthielte.

Humoristisches.

Belehrung.



Abstinenzler: „Wie ist es nur möglich, daß man sich so betrinken kann?"
Trinker: „Wie't möglich is? Det is sehr einfach: Sie brauchen nur det Quantum zu trinken, wat ick mir jenehmigt habe!"

Die biederen Landleute.



„Ui jeh, ui jeh — so a Glück —! Scho wieda hat di a Antomopül dawischt . . .! I glaub' allweil, Sepp, dös hast z' Fleiß 'tan!"

(Am Stammtisch.) „Sie sind aber wohl nur Sonntagsjäger?" — „Woraus schließen Sie das?" — „Sie lügen so ungeschickt!"

(Zerstreut.) Junge Frau: „Weißt du noch, als Braut und Bräutigam haben wir hier auch einmal im Mondschein gesessen?" — Professor: „Ja, ja, ich erinnere mich . . . es war derselbe Mond!"

(Kasernenhofblüte.) Feldwebel (das Gerätturnen von Reservisten beaufsichtigend): „Sie woll'n 'n Dichter sein und kriegen nicht 'mal am Reck 'nen einzigen Aufzug fertig!"

(Etwas Neues auf dem Lande.) Die kleine Ella (die zum erstenmal die Hühner füttern sieht): „Mama, essen die Hühner immer mit der Nase?"

(Pariert.) Sie (entrüstet): „Wenn du alle Abend im Wirtshaus verbringst, anstatt sie mit deiner Familie zu verleben, dann werde ich andere Saiten aufziehen!" — Er (ironisch): „Am liebsten davon würde mir die G(eh)-Saite sein!"

Gedankensplitter.

Die Fama ist wie eine falsche Münze: man hat sie nicht gemacht, aber man gibt sie weiter. Engel.

Viele Frauen üben Selbstverleugnung nur . . . bei ihren Geburtsjahren.

Noch unheilbarer als die wirklich Tauben sind die, welche nicht hören wollen.

Das Brett vor dem Kopf hindert das Emporkommen wenig, wenn es ein . . . Zahlbrett ist.

Vexierbild.



„Wo ist jemand, den ich nach dem rechten Weg fragen könnte?"